

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntagen und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 30 Pf. Postzeitungskarte Nr. 6170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessante Beiträge für die „Volkswacht“ werden für die Redaktion angenommen. 10 Pfennige. Sendungen für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 171.

Sonnabend, den 23. Juli 1904.

15. Jahrgang.



## Das

Sommerdietsjahr bietet die beste Gelegenheit zum Abonnement auf die „Volkswacht“. Sie ist das einzige

## Arbeiterblatt

das die Interessen der werktätigen Bevölkerung jeder Art in Breslau und Mittelschlesien mutig und furchtlos vertritt, und alle jene zahlreichen Volksschichten in Stadt und Land, die unter der harten Last seufzen — seien es nun gewerbliche oder landwirtschaftliche Arbeiter, Handwerker, kleine Geschäftsleute oder Beamte, Bureauangestellte, Kleinbauern etc. — lesen sich bitter

## in's

Unrecht, wenn sie das Halten des Brechorgans unterlassen, das allezeit für ihre Interessen eintritt, und zu dem stets ihr erster Gang ist, wenn es gilt, eine Beschwerde über die Zustände in Staat und Gemeinde zu vertreten wie überhaupt den Schutz der Öffentlichkeit gegen geistige und auch materielle Verwahrlosung in Anspruch zu nehmen. Ein

## Arbeiterhaus

ohne die Arbeiterpresse sollte überall da undenkbar sein, wo die werktätige Bevölkerung sich ihrer wahren Interessen bewußt geworden und zu der Erkenntnis gekommen ist, daß das Gute nicht „von oben“ kommt, sondern nur dem Volke und denjenigen Volksschichten zuteil wird, die sich durch zähen, opferfreudigen Kampf eines besseren Loses würdig gezeigt haben.



## Wie stehts um die Arbeit?

Wie immer zur Sommerszeit, so ist auch in diesem Jahr eine erhebliche Verflauung des Beschäftigungsgrades eingetreten. Diese Erscheinung hat auf weite Kreise der Geschäftswelt, die in Erkenntnis der monatlichen Schwankungen die Frühjahrsebelegung in unverantwortlicher Weise überschätzten, sehr ernüchternd gewirkt, sodaß man jetzt vielfach in der Presse lesen kann, von einer Besserung der wirtschaftlichen Gesamtlage könne überhaupt keine Rede sein.

Sehr viel zu der falschen Beurteilung der wirtschaftlichen Lage haben auch die Reden einiger preussischer Minister beigetragen, zu denen übrigens der Handelsminister nicht gehört. Dieser hat, namentlich im Gegensatz zu dem preussischen Finanz- und dem Eisenbahnminister, die

Besserung der wirtschaftlichen Lage zwar durchaus anerkannt, aber doch gleichzeitig auch die Schwierigkeiten hervorgehoben, die der vollen Gesundung des Wirtschaftslebens noch immer entgegenstehen. Herr v. Bubbe freilich ging forscher ins Zeug. Als ihm berichtet wurde, daß die Einnahmen aus dem Eisenbahnverkehr wieder steigende Richtung hatten, war er auch schon fertig mit seinem Urteil über die Richtung der Konjunkturfuror und schmetterte laute Fanfaren in die Öffentlichkeit.

So hat die übertrieben günstige Darstellung der Frühjahrsebelegung viel dazu beigetragen, daß man schon von einer neuen Aufschwungsperiode fabulieren hörte. Da diese nun selbsttend ausbleiben mußte, die an ihre Stelle die übliche sommerliche Verflauung trat, die in den letzten Wochen durch die Hitze und Drogenperiode noch verschärft wurde, so kann man jetzt als Gegenstück zu den Uebertreibungen im Frühjahr Schwarzmalereien lesen, die am liebsten überhaupt bestreiten möchten, daß eine Besserung gegen die Jahre der Krise eingetreten sei. Prüft man aber den Verlauf des Arbeitsmarktes im Vergleich zu den Vorjahren an der Hand der Statistik der öffentlichen Arbeitsnachweise, die noch immer den besten, wenn auch keineswegs vollkommenen Gradmesser zur Beurteilung des gewerblichen Geschäftsganges abgibt, so erkennt man, daß weder im Frühjahr die optimistischen noch jetzt die pessimistischen Uebertreibungen berechtigt sind. Nach der Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ kamen auf 100 offene Stellen Arbeitsuchende

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1899	132,0	113,8	87,7	99,0	101,3	93,0
1900	125,3	111,9	94,8	96,7	101,2	103,4
1901	168,6	155,8	139,7	142,8	145,1	152,4
1902	220,2	208,3	148,9	147,5	172,0	167,8
1903	190,5	156,8	126,1	135,2	146,3	147,4
1904	159,1	134,2	100,4	112,8	123,4	120,9

Ueberblickt man diese Zahlenreihen, so geht zunächst daraus hervor, daß das starke Angebot der Jahre 1901 und 1902 ganz beträchtlich abgenommen hat, daß aber gegenüber 1900 und 1899 noch ein merkliches Mehrangebot auch in diesem Jahre bleibt. Das beweist, daß der Geschäftsgang noch keineswegs das lebhafteste Tempo der Jahre 1899 und 1900 angenommen hat.

Warum die wirtschaftliche Erholung noch keineswegs durchgreifend sein konnte und sein kann, liegt neben anderen Gründen hauptsächlich daran, daß die Lage der Arbeiterbevölkerung noch nicht auf dem Niveau angelangt ist, auf dem sie vor der letzten Krise sich befand. Zwar brachte die Hebung des Beschäftigungsgrades seit Ende 1902 auch den Arbeitern wieder eine Erhöhung ihres Einkommens, aber die Lohnsätze selbst gingen fast nirgends in die Höhe. Außerdem sind in den letzten Jahren in ziemlichem Umfang durch Einstellung billiger Arbeitskräfte die der Arbeiterbevölkerung zuziehenden Lohnsummen ziemlich stabil geblieben. Es wurden namentlich Arbeiterinnen in steigendem

Maße verwendet, so daß auf dem weiblichen Arbeitsmarkt eine förmliche Ebbe des Angebots eintrat.

So weit aber doch vereinzelt die Lohnsätze erhöht wurden, geschah es in so geringfügiger Weise, daß für das jährliche Durchschnittseinkommen des Arbeiters die Erhöhung kaum ins Gewicht fiel. Im preussischen Bergbau z. B. betrug im Jahre 1903 der Zuwachs des Einkommens infolge Erhöhung der Lohnsätze nur 3 Pf. pro Schicht. Was Wunder, daß der Konsum bei den hohen Miets- und Lebensmittelpreisen nicht zunahm, sondern vielfach noch einen Rückgang aufwies.

Wenn man auch einzelne Beobachtungen nicht verallgemeinern darf, so ist es doch recht bezeichnend, daß in einer Stadt wie Dresden sowohl der Fleischverbrauch als auch der Verbrauch von Mehl und Backwerk im Jahre 1903 noch abgenommen hat. Der Verbrauch der Arbeiterbevölkerung spielt aber heute für den wirtschaftlichen Prozeß eine so bedeutende Rolle, daß ein wirklicher Aufschwung nur bei einer allgemeinen und durchgreifenden Verbesserung des Konsums der breiten Massen zu erwarten ist. Da nun aber zwischen der Lohnhöhe einerseits und dem Niveau der Lebensmittel und Mietspreise andererseits noch immer ein Mißverhältnis besteht, so verbot sich eine Ueberschätzung der Frühjahrsebelegung ganz von selbst.

Wie man aber damals übertriebene Hoffnungen, so braucht man nunmehr auch nicht den Enttäuschten zu spielen. Ueberblickt man das gesamte Gebiet der gewerblichen Produktion, so sind seit dem Frühjahr nirgends Ueberraschungen eingetreten. Die Verkaufsaison ist immer noch lebhaft, wenn auch auf dem Baumarkte der Großstädte die Terrainspekulationen zu recht unliebsamen Nebenerscheinungen geführt hat. Im Textilgewerbe hat der Geschäftsgang wie immer in der Uebergangszeit von einer Saison zur anderen nachgelassen, aber keineswegs in einem Grade, der zu Besorgnissen Anlaß geben könnte. Im Eisenengewerbe und in den weiterverarbeitenden Industriezweigen ist die Lage überwiegend unbefriedigend, genau so wie im Frühjahr. In engem Konnex mit dem Beschäftigungsgrad im Eisengewerbe bewegt sich, wie vorausgesehen war, auch der Geschäftsgang im Bergbau. Es ist eine starke Abnahme des Absatzes eingetreten, die aber auch schon vor Monaten vorausgesagt werden konnte. Damals wurde durch die Syndikatspresse erklärt, daß während der Sommermonate auf den Zechen Zehentlichkeiten notwendig werden würden. Diese Notwendigkeit ist denn auch im Monat Juli in den hauptsächlichsten Kohlenrevieren eingetreten.

Aus der augenblicklichen Verflauung des gewerblichen Beschäftigungsgrades trübe Schlüsse auf die weitere Gestaltung der Konjunktur herleiten zu wollen, ist voreilig. Es liegen keine Erscheinungen und Beobachtungen vor, die zu einer ausgesprochen pessimistischen oder optimistischen Voraussage über die Gestaltung der Wirtschaftslage zwingen würden. R. C.

## Vox populi.

Roman von Konrad Teilmann.

(Nachdruck verboten.)

12]

Verdictschlüssen mochten ja zu Zeiten wohl vorgekommen sein. Ulrich von Bahlen konnte trotz aller Aufgeregtheit seiner Weltanschauung ein Stückchen ererbtes Junkertum in sich nicht ganz loswerden. Es war ein Tropfen in seinem Blut, der manchmal aufgabte. Dann hatte er in seiner raschen, lebhaften Weise schon Neuerungen getan, die Ankloß errigten und zu unangenehmen Weiterungen führten.

Auch vor seiner Frau zu nachlässig huldigte, konnte darauf gefaßt sein, plötzlich eine hochfahrende Bemerkung von ihm zu hören. Man wußte sich aber nicht zu erinnern, daß es jemals irgendwo zu einem ernstlichen Rencontre gekommen wäre. Ein Duell hatte Ulrich von Bahlen, der als vortrefflicher Pistolenschütze galt und Reserveleutnant bei den Gardejägern war, niemals gehabt. Zu seiner gewöhnlichen, behaglichen Manier hatte er immer wieder im Umfließen die Folgen seiner Worte auf gemacht, die ihm leid taten, sowie er deren verletzende Wirkung erkannte. Uebrigens war auch von Melitta's Seite offenbar dafür gesorgt, daß ihr niemand zu nahe treten konnte; sie war nicht die Frau, der man über Gebühr huldigen konnte.

Man riet hin und her, die abenteuerlichen Vermutungen wurden laut. Ein unglücklicher Zufall erschien nach dem, was Brüggemann berichtet hatte, ausgeschlossen. Ein angehender Professor, der in der Nacht mit einem geladenen Revolver spielte, hatte keinerlei Wahrheitsliebe für sich.

Und mit durchschossenem Kopf, dem Revolver in der Hand, hatte man ihn lang ausgepredigt auf dem Boden seines Studierzimmers gefunden. — die brennende Lampe auf dem Schreibtisch, dessen Platte mit dem ersten Korrekturbogen des großen Werkes bedeckt war, auf dessen Erheben man in der wissenschaftlichen Welt schon mit Spannung wartete. Der Schuß war vor dem unablässigen Hädelrollen draußen auf der Straße gar nicht gleich in der Wohnung gehört worden. Als man den Leichnam gefunden hatte, war er schon fast kalt gewesen. Und kein Abschiedsbrief? Kein erklärendes, letztes Wort auf einem Fetten des Schreibtisches?

Kein Mensch wußte etwas davon. Alfred Brüggemann hatte mit aller Bestimmtheit behauptet, daß etwas Derartiges nicht gefunden worden sei. Und die Frau?

Nun, daß die ihm keinen Anlaß gegeben, aus dem Leben zu scheiden, war ja über jeder Zweifel erhaben. Sie war verliebt in ihn gewesen, wie ein schwärmerischer Backfisch. Man erinnerte sich noch aus der allerjüngsten Zeit ihrer verflohenen, zärtlichen Mäde und Häubchen; wie ein heimliches Brautpaar hatten sie sich benommen, und Melitta war immer verschämt gewesen, wenn man etwas davon gewachte.

Ein halbes Kind war sie ja immer noch geblieben, und sie

betete ihn an, ihren „großen Jungen“, wie sie ihn nannte, weil er sie um Kopfschmerzen überragte. Man wollte bestimmt wissen, daß sie ihm immer auf dem Schoß gesessen hatte, wenn sie zusammen in einer geschlossenen Droschke gefahren waren, ihre Arme um seinen Hals.

Und wie sie es aufgenommen hatte, das Unerhörte, Entsetzliche? Mit wunderbarer Fassungslosigkeit, bebautete man, tränendlos und ruhig. Nun, das betrifft sich. Ihr ungeheurer Schmerz versteinte sie vorläufig noch, aber sie würde bald klagen und jammern lernen. Wer mußte, ob sie diesen jähen Sturz aus einem so glücklichen Dasein überhaupt je erwiderte, ob sie ihn mit gesunden Sinnen überleben würde? Ein Wunder war's ja nicht gewesen, wenn ihre Veranft darüber in's Wanken geraten wäre.

Ob eine plötzliche Geistesverwirrung bei Ulrich von Bahlen vorgelegen hatte? Man war versucht, daran zu glauben; aber keinerlei Anzeichen deuteten darauf hin. Wer ihn in diesen letzten Tagen gesprochen hatte, konnte bezweigen, daß sein Verstand so klar und hell gewesen, wie nur je. Man hatte keinen Schatten an seiner Stirn bemerkt. Man wußte auch nicht, daß Ulrich von Bahlen krank gewesen war oder Anlage zur Schwermut gehabt hatte. Man konnte schließlich nur annehmen, daß er lebensüberdrossig geworden, weil es ihm zu gut in der Welt ging, weil ihm alles gelang, weil ihn der ewige Sonnenschein langweilte.

Er hätte auch Ueberrückung ein Ende gemacht haben können. Aber das sah einer Dekadenz-Natur ähnlich, ihm nicht. Er war feinst, unpragmatisch, unvorbehalten und gefund wie ein Jüngling. Sein ernstes, wissenschaftliches Streben, sein ehrsüchtiger, bei freudiger Forscherdrang, schützte ihn vor Ueberreizung und Ermüdung. Er hatte auch nie den Genuß ausgelassen bis zur Heße, — was hätte ihm das Leben nach alles bieten können! Von dem allen konnte also gar nicht geredet werden.

Was blieb daher? Nicht einmal eine erbliche Belastung ließ sich eigentlich feststellen. Denn wenn der alte Bahlen auch ein Mannstarr gewesen war, von da bis zur Geistesumnachtung, die sofort zum Revolver greift, war doch noch ein gar zu weiter Weg.

Ein amerikanisches Duell! — Kein Mensch hätte rascher mehr zu sagen verstanden, wer dies Wort zuerst in die Debatte hineingeworfen hatte. Es kimmerte auch keinen. Das Wort war da, wurde lebhaft mit einem Gefühl wahrer Erleuchtung aufgenommen, beschäftigte, erregte plötzlich alle Gemüter. Das war's! Da hatte man's! Daß man daran auch nicht eher gedacht hatte. Natürlich: ein amerikanisches Duell.

Nun war alles erklärt. Selbst die Herren im „Sandtuch“ atmeten erleichtert auf, als die Pöbelung von Zimmer zu Zimmer ging; es war nahezu niederschmetternd gewesen, daß auch sie dies Rätsel nicht zu erklären gewandt hatten. Jetzt hatte es natürlich jeder von ihnen „ja gleich gesagt“.

Wenn sich ein Mann, wie Ulrich von Bahlen, plötzlich erschoss, konnte nur ein amerikanisches Duell vorliegen; überdies überhaupt, etwas Anderes herauszufindieren zu wollen. Nun begriff man auch, weshalb dem Toten bis zur letzten Stunde so gar nichts von seinem

furchtbaren Entschlusse anzu merken gewesen war. Natürlich nicht; Ulrich von Bahlen war, ein echter Gentleman, der er gewesen, aus dem Leben gegangen, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne mit einem Wort, einem Blick, einer Miene zu verraten, was ihn bevorstand. Feigling, der er sonst auch gewesen wäre. Die ganze Ritterlichkeit seines Wesens offenbarte sich noch in seinem Ende.

Und wie schwer ihm dies Ende doch gewesen sein mußte! Es hatte ja gar nicht gehen wollen, er hatte gemußt. Mit schwerem Herzen war er gegangen, von Weib und Kind, von Beruf und Leben. Und doch kein Wort der Klage, kein Widerstreben, keine leiseste Hintertreibung auf die in ihm wühlende Verzweiflung. Ruhig, bis zum letzten Augenblick der gleiche, wie sonst, pflichtgetreu und verschwiegen hatte er nach der todbringenden Waffe gegriffen, das Wort eines Mannes, der bedingungslos dem Befehl der Ehre gehorcht, daß wohl kaum je im Leben schwerer zu erfüllen gewesen, als hier und so. Wenn man Ulrich von Bahlen nie früher anerkannt und geliebt hätte, jetzt würde man ihn haben verehren müssen um dieser heldenhaften Art willen, mit der er, der Glückverwöhnte, in den Tod gegangen war.

Alles erklärte sich jetzt. Natürlich hätte man keine Abschiedsbeile, keinen Brief mit den üblichen Aufschlüssen über die Motive seiner Tat von ihm vorfinden können. Ulrich von Bahlen würde bei seinen strengen Ehrbegripen erlaubt haben, etwas Unerlaubtes zu tun, wenn er den Grund, der ihm den Revolver in die Hand zwang, auch nur andeutungsweise in seinen Abschiedsgrüßen an Frau und Kind berührt hätte.

Dazu fühlte er sich nicht berechtigt, so sehr es ihn danach gedrängt haben mochte, — dazu nicht einmal! Er hätte dann die Frage nach seinem Gegner bei den Zurückgebliebenen nachgerufen, es hätte dann anzusehen können, als wolle er auflagen und eine unheile Sache über den Tod hinaus nehmen. Und wieder, wenn er in seinem Abschiedsbriefe nichts von dem Zwang erwähnt hätte, dem er gehorcht, wäre er sich wie ein Heuchler erdient in seiner letzten Stunde, er, der immer so war, frei und brav durch's Leben gegangen war. In solchem Konflikt hätte er lieber ganz geschwiegen. Wie schwer mußte ihm das Schweigen geworden sein!

Er hätte, wenn er nicht zum Verräter jenes Ehrenhandels werden wollte, der hier in Frage kam, ja auch in seinen Abschiedsbeile sich als Selbstmörder hinstellen müssen, — auch ohne Selbstbezeugung sich naturgemäß so hingestellt. Und das wäre Pöbel gewesen. Ulrich von Bahlen war kein Selbstmörder.

Man hätte sich auch das nicht erklären können. Er hing viel zu sehr am Vergebrachten und Altersverfehlerten, als daß er den Selbstmord nicht hätte für eine der schwersten Sünden halten sollen, die der Christ begehen kann. Und er fühlte sich als Christ trotz seiner naturwissenschaftlichen Erkenntnis; der protestantische, norddeutsche Edelmann war in ihm lebendig geblieben. Hier handelte es sich um keinen Freitod, um keine Tat der Verzweiflung, um keine amorphische Verflüchtigung — Ulrich von Bahlen war im Duell gefallen. (Fortsetzung folgt.)

# Eine gefährliche Wendung

für Kurokinds Hauptarmee in der Mandchurie scheint sich in den letzten drei Tagen vollzogen zu haben. Wohl berichten weder russische noch japanische amtliche Telegramme von der Zusammenstoßen seit dem 20. Juli, aber aus verschiedenen anderen Quellen fließen so einheitliche Nachrichten über einen

## glänzenden Vorstoß Kurokis,

das die Meldungen immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnen. Zuerst war es das Moskauer Blatt „Russky Wostok“, welches eine Depesche vom 22. Juli veröffentlichte, derzufolge General Kuroki den linken Flügel der russischen Armee durchbrochen hat und die Japaner auf Mukden losmarschieren.

Nach dem Londoner „Daily Telegraph“ mit einem Telegramm aus Mukden, daß seit zwei Tagen ein sehr heftiger Kampf tobt. Die Japaner griffen mit überlegenen Streitkräften und großer Tapferkeit die Russen an, letztere verteidigten sich vorzüglich.

## Die Umgehung der Russen

durch die Japaner in östlicher Richtung sei die eigentliche Ursache des russischen Rückzuges. Schwere Verluste werden gemeldet. Das Blatt fügt hinzu, das Telegramm scheine durch die Zensur stark verfälscht zu sein.

Schließlich verlautet in Tokio, General Kuroki habe am 19. Juli

## nach heftigem Kampfe Siatutung eingenommen.

Die Russen, die feste Stellungen eingenommen hatten, hätten diese hartnäckig verteidigt. Die Verluste der Japaner werden auf 300 Mann angegeben.

Demnach rückt das Verbündnis für Kurapatina immer näher. Er scheint schon jetzt von einem jeden Halbkreis umzingelt und sein Plan, sich nach Mukden und Charbin zurückzugehen, bis die europäischen Willkürer da sind, wird entweder ganz vereitelt oder nur mit ungeheuren Verlusten durchzuführen sein. Nun weiß man auch, warum der japanische Vormarsch so zögernd geschah, die dicht vor dem Feinde stehenden Truppen mußten sich zurückhalten, bis der andere Flügel der Armee den Halbkreis schließen konnte. Schon die nächste Woche wird voraussichtlich Klarheit in die jetzige Stellung, vielleicht auch den konzentrierten Angriff von Nohjus, Okus und Kurokis Armee bringen.

## Neue Aufschneidererei.

„Un so wie der Kerl bei sagt, da hol ich aus — un da gaut er mir eene runter. Ist nich faul — haut er mir wieder eene. Dann reißt er aus, ist immer voruff!“ An diesen Bericht eines großsprecherischen Berliners von einer Prügelei wird man unwillkürlich erinnert, wenn man die „Siegesdepeschen“ der Russen liest, von denen heute eine neue vorliegt:

Am 19. Juli ging Graf Keller, nach einer russischen Meldung, zu einem abermaligen Angriff gegen die Japaner über den Fluß Kanche vor, zwang sie nach hartem Kampfe unter großen Verlusten zum Rückzuge. Im selben Tage warf angeblich General Horischelmann die japanische Besatzung auf die Hauptstadt zurück. Die Russen verloren 200 Tote und Verwundete. Kellers Angriff am 20. verlief Anfangs sehr glänzend. zehn japanische Geschütze waren erbeutet. Graf Keller und Großfürst Boris II. standen vom Morgen bis zum frühen Nachmittage im stärksten Feuer. Als die Japaner bedeutende Verstärkungen heranzögen, ging Keller auf seine alte Position zurück. Die Verluste der Japaner in diesem Kampfe sollen sehr bedeutend sein, da einzelne japanische Regimenter in den Schluchten zwischen zwei Feuer zerfielen. Beim Rückzuge gaben die Russen die erbeuteten Kanonen auf, nachdem sie sie unbrauchbar gemacht hatten.

Das ist ein Sieg nach dem Vorbilde obigen Berliners.

## Von Port Arthur

Regen heute neue Nachrichten nicht vor.

## Der Russe zieht den Schwanz ein.

Der Admiral der englischen Mittelmeerflotte hatte Instruktionen erhalten, wenn der Dampfer „Malakka“ nicht freiwillig ausgeliefert wird, denselben abzufangen, bevor er die Straße von Gibraltar passieren kann. Die englische Mittelmeerflotte ist auch schon in Alexandria eingetroffen. Ein Entkommen der „Malakka“ ist unmöglich. Und siehe da, schnell wie der Blitz weiß die Regierung in Petersburg, worum es sich handelt und gibt England genügende Genehmigung. Dem Reuterschen Bureau wird aus Petersburg vom 22. Juli gemeldet:

Die russische Antwort auf die britische Note ist heute Nachmittag übergeben worden. Rußland erklärt sich damit einverstanden, daß die „Malakka“ nicht vor ein Preisgericht gebracht werden soll und berichtet, daß sich ähnliche Vorfälle in Zukunft nicht ereignen sollen. Die Bohrung der „Malakka“ soll in einem Mittelmeerhafen, wahrscheinlich in Subban, in Anwesenheit des britischen Konsuls untersucht werden. Ein Anspruch auf Entschädigung wegen der Bergierung, welche der Dampfer erhalten hat, wird seiner Zeit durch die britische Botschaft gestellt werden.

Das ist schnell gegangen. Sehen wir nun die andere Seite.

## Ein Ausrasthieb für die deutsche Regierung.

Nachdem den Engländern russische Genehmigung gegeben wurde, daß sich die russische Regierung gegenüber der britischen Note noch nicht gerührt. Sie weiß wahrscheinlich noch von nichts. Statt dessen läßt sich die amtlich inspirierte „Nowoje Wremja“ folgende Frechheit in einem Telegramm aus Berlin:

„Wir die zivilisierten und jüdischen Zeitungen können über die Beschleunigung der Post des „Prinzen Heinrich“ durch den „Smolensk“.“

Nur müssen gehen, daß uns die Sprache der „Nowoje Wremja“ absolut nicht sonder nimmt. Es ist ja allerdings gerade ein Ausrasthieb, den das Blatt der deutschen Regierung versteht, wenn es schreibt, der Protest der Regierung sei eine bloße Formalität. Aber das gefällige Verhalten der deutschen Regierung, das sich in den parlamentarischen des Grafen Bülows, des Herrn v. Hammerstein und des Herrn Schönlank in einer für Rußland so erpressenden Weise kundtat, hat es eben zu dieser Tonart ermuntert. Das ist unver-

fälscht russisch empfunden. Wer aufrecht steht, den respektiert man. Wer sich vorbeugt, dem gibt man einen Trill.

Wie die Russen den deutschen Dampfer durchsuchten, das schildert die „Nordd. Wg. Ztg.“ wie folgt:

Nach einem Telegramm des deutschen Konsuls in Aben vom 21. Juli verließ sich der Vorname bei der Beschlagnahme von Postkästen des „Prinzen Heinrich“ durch den „Smolensk“ folgende: Der „Prinzen Heinrich“ wurde auf offener See in der Höhe von Abu Ale angehalten. 2 Offiziere und 20 Mann von dem „Smolensk“ kamen an Bord. Die gesamte Post wurde untersucht und die Poststücke für Japan mitgenommen. Nach einem Schreiben des Kapitäns des „Smolensk“ an den Kapitän der „Persia“, dem die einbehaltene Post zur Weiterbeförderung übergeben wurde, sind dieser Post zwei Pakete entnommen worden, die von einer deutschen Munitionsfabrik an eine japanische Adresse in Nagasaki aufgegeben waren.

Deutschland wartet inzwischen geduldig die russische Entscheidung ab.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Chamas Armeeführer, Feldmarschall Chama, Chef des japanischen Generalstabes, hat folgenden schriftlichen Befehl an die sich im Felde befindlichen Offiziere und Mannschaften der japanischen Arme ergehen lassen:

„Soldaten! Ihr habt es mit einem mächtigen Gegner zu tun, der noch dazu in einem ihm bestimmten Land Euch gegenüber steht. Die Chinesen haben sich Euch gegenüber bisher auch noch nicht feindselig gezeigt, daher ermahne ich Euch dringend, auch Eurerseits keinen Anlaß zu geben, durch den die Chinesen verlegt werden könnten. Achtet die Behörde der Einwohner, führt sie nicht in ihren Lebensangelegenheiten. Vor allem behandelt die Greise ehrenhaft, die Frauen und Kinder mit Güte. Bei notwendiger Befehlung von bewohnten Gebäuden haltet Euch auf das Feindlichste an die Euch bereits erteilten Instruktionen.

Aber auch im feindlichen Lager haben wir Freunde! Viele der Leute, die die Russen als Dolmetscher gebrauchen, stehen in unseren Diensten. Endlich steht der Bevölkerung der Grund des Krieges bevor und es muß sein, daß wir nicht kommen, die sie unterdrücken, sondern sie vom russischen Joch zu befreien.

Bei allen Requisitionen macht niemals ein Verbot geltend, unter welcher Form es auch sei, sondern sucht Euch stets auf gültigem Wege zu einigen.“

Der Befehl klingt anders, als jener der Russen. Wegen der gewaltigen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Deregulation ist die Zahl der Arbeitslosen in Warschau auf 36,000 in Pody auf 10,000, im Bezirk Kalisch auf 8000 angewachsen. Beinahe trübsinnig ist die Lage in anderen Industriebezirken. Dazu tritt, daß die Lebensmittelpreise rapide steigen.

Eine größere Zahl von Scheinmünzen wird nach der „Magdeburger Zeitung“ in Antwerpen von der russischen Regierung gehalten, die die Aufgabe haben, alle Verabreichungen der nach Dänien gehenden Dampfer auf das sorgfältigste zu überwachen. Auf die Angaben dieser russischen Espione bin sollen die beiden Schiffe „Prinzen Heinrich“ und „Malakka“ als verdächtig angesehen und dann beschlagnahmt werden sein.

Zur Schwarzmeerflotte. Das russische Kanonenboot „Sternomorsk“ ist zur Ablösung des Stationärs in Bräun, „Ruban“, abgegangen, welcher sofort ins Schwarze Meer zurückkehrte.

## Politische Uebersicht.

### Zum Schutz des edlen Zarenreichs.

Im Königsberger Majestätsbeleidigungs- und Hochverratsprozeß beantragte der Staatsanwalt gegen Romanowski wegen Teilnahme an einer geheimen Verbindung 3 Monate Gefängnis, wegen Hochverrats 6 Monate Gefängnis; Straza wegen beider Vergehen 4 Monate Gefängnis 8 Monate Gefängnis; Angel 6 Monate Gefängnis und 1 Jahr Gefängnis; Klein 3 Monate Gefängnis, 6 Monate Gefängnis; Trepian 6 Monate Gefängnis, 1 Jahr Gefängnis; Martini 4 Monate Gefängnis, 8 Monate Gefängnis; Koeg 2 Monate Gefängnis, 4 Monate Gefängnis; Chrenfort 2 Monate Gefängnis 4 Monate Gefängnis; Hägel 5 Monate Gefängnis und 10 Monate Gefängnis; Die Anklage wegen Beleidigung des russischen Kaisers ließ der Staatsanwalt fallen, da man nicht behaupten könne, daß die Angeklagten hätten wissen müssen, daß in den Schriften Beleidigungen gegen den russischen Kaiser enthalten seien. Bezüglich des Hochverrats sei dem deutschen Reich die Gegenseitigkeit in dem Straftratte des russischen Reichstages ausdrücklich verbürgt. Auch die Unterhaltung einer geheimen Verbindung im Sinne des § 126 des Strafgesetzbuches sei erwiesen. Siehe den ausführlichen Bericht.

### Reaktionäre Prestimmen zum Königsberger Prozeß.

Durch alle politischen Lager geht der Kerger über den Reichsfall mit dem Hochverratsprozeß. Die national-liberale „Königsberger Zeitung“ weist darauf hin, daß, falls die Anklagen der russischen Regierung über die Gegenseitigkeitsfrage nicht rechtzeitig eintrifft, eine Verurteilung der Verhandlungen eintritt. Das Blatt schreibt:

„Wir würden ein solches Ergebnis tief bedauern; denn es liegt im allgemeinen Interesse, daß dieser Prozeß mit feiner recht unerschrockenem Begleiterscheinungen so schnell als möglich, so oder so zu Ende geführt werde. Denn schon kann man es sich selber nicht vorstellen, daß die Anklagen der russischen Regierung nicht mit der nötigen Umsicht und Beredsamkeit vorgegangen ist und sich über Selbst auf die Entscheidungen des russischen Reichstages in Königsberg verlagert hat, die sich jetzt in weltlichem Verfahren, um einen häßlichen Mord zu gebrauchen, als irrühnlich herausstellen. Aber abgesehen von dieser mangelhaften Begründung der Anklagen, ist auch bei den bisherigen Verhandlungen nichts anderes herausgekommen, als daß an der russischen Regierung keine trage Schmutz mit Schmutz gemischt wird, eine Tatsache, die auch vorher schon allen Welt bekannt war und zu deren Erklärung das Angebot eines gewissen Pospischewski nicht wenig geeignet war.“

Die Meridale Katharina, die „Solawische Weltzeitung“, meint ähnlich:

„Beliebt legt man nachträglich noch dem Königsberger Hochverrats- und Beleidigungsprozeß auf die Tagesordnung das sozialdemokratische Parteiengesetz. Dieser Prozeß hat nämlich ganz das Aussehen, als wolle er sich über die Unmöglichkeit seiner Behauptung wieder zu einem Versuch für die Sozialdemokratie stellen. Eine Verurteilung auf diesen Punkt, als welche sich hier „Solawische“ für den Sozialdemokraten haben zu Anfang herausgestellt hat, hat den Zweck eines Originals. Das russische Reich hat bei der russischen Regierung um die Stellung eines Staatsanwaltes gegen den sozialdemokratischen Parteiengesetz, hat gerade auch nicht Erbarmens mit dem Reichstages die Entscheidung der Reichstages, die der Polizei vollständig anhängen sollte.“

dann noch von dem russischen Konsul falsch überlegt werden. Wie wollen indes auf diese Dinge einwirken nicht eingehen, sondern den weiteren Verlauf des Prozesses abwarten.

Sogar ein konservatives Breslauer Blatt schreibt:

Im übrigen geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Prozeß wie das Hornberger Schicksal ausfallen wird. Ist es auch ohne Zweifel Tatsache, daß von den Angeklagten hochverdienteste Schriften über die russische Grenze geschmuggelt worden sind, so besitzt die deutsche Justiz auf der anderen Seite doch keine richtige Handhabe, die Anklage aufrecht zu erhalten und die Urheber zu bestrafen. Das wäre nur in dem Falle möglich, wenn Rußland die ablehnende Deklaration gegenüber unter Strafe stellte. Diese Gegenseitigkeit ist aber nicht vorhanden. Rußland verfolgt nicht etwaige gegen den deutschen Kaiser in Wort oder Schrift gerichtete Beleidigungen, insoweit es sich um kein deutsches Gericht im Lande, die Beleidigung des Zaren seitens deutscher Reichsangehöriger mit Strafe zu belegen. Die Anklage zu Königsberg ist denn, wie sich namentlich herausgestellt hat, auf Grund höchst einseitiger Berichte russischer Beamten erfolgt, welche diese als „einfache Klatschereien“ zu entschuldigen versuchen, die aber in der Tat eine sehr viel kräftigere Beziehung verdienen und bei ihrem rechten Namen genannt einfach Fälschungen heißen müßten. Alle diese Aufstellungen, die selbstverständlich an der Qualifikation der Königsberger Angeklagten nichts ändern, sind im hohen Grade bezeichnend und beschämend für Rußland, dessen Eigenschaften in gerichtlichen Angelegenheiten sich absolut nicht einfügen wollen in die korrekte deutsche Rechtspflege. Man darf es auch nicht verschweigen, daß es hochgestellte russische Beamte sind, die sich da der willkürlichen Verdrehung positiver Tatsachen schuldig gemacht haben. Rußland hat allen Anlaß, sein Ersuchen um ein gerichtliches Verfahren gegen die von ihm Angeklagten schon heute zu bedauern. Wir haben bereits darauf hingewiesen, wie der Königsberger Prozeß in die Wählerarbeit der russischen Terroristen hineingeleitet hat; er hat nun auch an den Tag gebracht, eine wie verwerfliche Korruption im russischen Beamtentum herrscht. Beides wäre ohne die Verhinderung des Prozesses verblüht worden, aus dem die Anklagen mangels erforderlicher strafrechtlicher Vereinbarungen zwischen den beiden Staaten herabzukommen trotz ihrer unabweisbaren Schuld wahrscheinlich straflos hervorgehen werden.

Es gehört ja viel Unverschämtheit dazu, zu behaupten, Rußland hätte um ein gerichtliches Verfahren ersucht. In Wahrheit haben die deutschen Behörden von der russischen Regierung einen Strafantrag gegen die eigenen Reichsmitglieder erbeten. Wie es scheint, schämt man sich, das zuzugeben. Aber aus allen diesen Sprüchen schaut der Kerger über das Fiasko heraus.

## Das Mirbächlein versiegt trotz der anhaltenden Dürre nicht, es plätschert ruhig weiter.

Der Direktor der Berliner Hypothekenbank, Geh. Staatsrat a. D. Bubbe, hat der „Köln. Ztg.“ folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zugehen lassen:

Bei der Besprechung des Ihnen übergebenen Briefwechsels zwischen Herrn Freiherrn von Mirbach und mir vertreten Sie die Meinung, daß auch die Summe von 60,000 Mark aus dem Jahre 1899 an die Berliner Hypothekenbank zurückgegeben werden müsse. Um Herrn Freiherrn von Mirbach gerecht zu werden, muß ich Ihnen davon Kenntnis geben, daß derselbe in einer mündlichen Unterredung mit mir auch über Erstattung jener 60,000 Mark verhandelt hat. Ich habe ihm erklärt, daß nach den in meinem Schreiben vom 13. Juli d. J. erwähnten Feststellungen aus dieser Summe für die Pommernbank kein Verlust nachzuweisen sei, und ich deshalb, wenn sich die der Wohltätigkeit dienenden Stiftungen und Vereine des Geldes wieder entäußern wollten, denselben trags, daselbe für die Berliner Hypothekenbank als Rechtsnachfolgerin der Pommernbank anzunehmen. Hierauf erhielt ich den Bescheid vom 15. Juli d. J., wonach beschlossen worden war, 175,000 Mark an die Bank zu erstatten, die mir auch schon gezahlt worden sind. Sie vermischen ferner in dem Briefwechsel Aufklärung über den Verbleib der 325,000 Mark, und in anderen Zeitungen lese ich, daß nach wie vor ungläubliche, schwer kontrollierbare Gerüchte über die Verwendung dieser Summe umlaufen. Diese Gerüchte halte ich nach meinen mit dem Briefwechsel veröffentlichten Erklärungen für absolut unwahr. Denn, wenn auch nur etwas daran wäre, so würde kein anderer Dritter eher davon erfahren haben wie Erzellenz von Mirbach. Dieser aber hat in klaren Worten jede Kenntnis von dem Verbleib der 325,000 Mark verneint. Ich glaube, was am nächsten liegt, nämlich, daß die Herren Schulz und Kometz (wahrscheinlich der erstere allein) das erhobene Geld für sich behalten oder anderweitig verbracht haben, wozu sie ja auch nach den gerichtlichen Verhandlungen die Berechtigung für sich ausdrücklich in Anspruch nahmen. Nachdem wegen abgeleiteter Sache die Angelegenheit in einem neuen Strafverfahren wohl nicht mehr verhandelt werden kann, wird zur Feststellung über den endlichen Verbleib des Geldes nur das bürgerliche Streitverfahren übrig bleiben, in welchem durch eidliche Vernehmungen hauptsächlich die Wahrheit bis zum letzten Pünktchen ermittelt werden können.

Zu dem letzten Satze dieses Briefes bemerkt die „Köln. Zeitung“:

Ein Mißprozeß ist durchaus kein Anlaß, bei dem die Wahrheit über den Verbleib der 325,000 Mk. an den Tag zu kommen braucht; man kann vielmehr von vornherein ruhig annehmen, daß das nicht der Fall sein wird. Die Wahrheit kann nur ein Strafprozeß mit eingehender Instruktion und heideter Jugendvernehmung nach jeder Richtung hin erbringen. Ein neues Strafverfahren erhebt man aber sehr leicht möglich, weil unseres Wissens bisher Schulz und Kometz wegen Unterschlagung der 325,000 Mk. auf Grund des § 246 des Strafgesetzbuches noch nicht angeklagt waren.

Daß die Tugende des Freiherrn von Mirbach als Oberhofmeister der Kaiserin gezählt sind, daran ist wieder einmal kein Zweifel. Freiherr von Mirbach sei auch selbst schon von dem bevorstehenden Wechsel unterrichtet, wie auch bereits ein Nachfolger für ihn in Aussicht genommen sei. Das wäre schade, er kann ja noch viel Nutzen stiften.

Wilhelm Marr, der antisemitische Schriftsteller, dessen Name vor einem Menschenalter viel genannt wurde, der aber seit längerer Zeit sich von Parteileben fern gehalten hatte, ist am 17. Juli im Alter von 55 Jahren gestorben. Wie Marr über die Vertreter des heutigen Antisemitismus dachte, darüber hat er sich einst in einem Briefe folgendermaßen geäußert:

„Ich bin ein alter Parteigänger, aber nie habe ich mehr Erschließen von den Ideen gefunden als unter den heutigen Geschäfts-Angehörigen. Das aber dürfen Sie privatim erklären, daß ich nach 30-jährigen Judentum mich mit Geld bis zum Erbreechen abwenne von dem ganzen heutigen Geschäftsschwandel-Antisemitismus. Ich werde diese Behauptung nicht widerrufen.“

Heber die Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Festung in Berlin, die zum größten Teil auf Grund der Mirbachspenden erbaut worden ist, schreibt in der „Christlichen Welt“, einer unserer frömmsten und häufigsten Zeitungen, der Magdeburger Pastor D. Rade: „Es mag zum vollkommnen Ausdruck kommen, daß wir lieber keine Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Festung haben wollen, als um diesen Preis. Ein wenig kästig schreit uns ein trefflicher Mann in Brand Reden möchte man diesen Tempel der Schande, die Faust habe sich ihm schon lange geballt, wenn er vorüberging.“

Eine Nachprüfung sämtlicher Verordnungen über die Contingentspreise ist vom Reichsanrat des Innern angeordnet worden. Es sollen durch eine neue, diese ganze Materie zusammenfassend regelnde Verordnung die noch vorhandenen Ungleichheiten beseitigt

beseitigt und überhaupt, soweit wie möglich, einheitliche Bestimmungen auf diesem Gebiet hergestellt werden.

Er neigt. Von kundiger Seite wird der „Deutsche Tageszeitung“ bestätigt, daß der Justizminister Dr. Schönstedt schon vor geraumer Zeit die Absicht geküßelt habe, vor der nächsten Tagung des Landtages aus dem Dienste zu scheiden. Maßgebend dafür würde aber nur das hohe Alter des Ministers sein, keineswegs die abfällige Kritik, welche im Reichstage der Staatssekretär des Reichsinnenministeriums an dem Kontraktbruch-Gesetz geküßt habe und ebenso wenig der Königsberger Geheimbunds-Prozess. — Woher denn!

Eine vernünftige Maßnahme. Aus Glanchar wird verschiedene Mitteilungen geschrieben: Die Geistlichkeit der Eparchie Gnanchar hat beschlossen, das Konfessorium und die Landes-Synode zu erlösen, die Ehrenbezeichnungen „Junggefell“ und „Jungfrau“ bei kirchlichen Trauungen in Wegfall kommen zu lassen, da ihre Anwendung sich als peinliche Gewissens-Nötigung und Verletzung zu unwarharen Angaben darstelle, wozu die evangelische Kirche nicht die Hand bieten solle. Diese Bestimmungen waren schon einmal bei Einführung der Standesamts-Gesetze abgelehnt, später aber auf Antrag der Synode auf dem Wege gerichtlicher Bestimmungen wieder zugelassen worden, weil man sich ihrem Gebrauch einen wirksamen Schutz für Aufrechterhaltung von Keuschheit und Sitte versprach.

Wie dem Vorstande der Leipziger Ortskrankenkasse angehörenden Arbeiter haben in der letzten Vorstandssitzung den Entschluß bekannt gegeben, ihre Vertreter in der nächsten General-Versammlung niederzuliegen, weil sie unter den jetzigen Verhältnissen sich außer Stande sähen, zum Wohle der Kasse zu arbeiten. Das ist ein heftiger Schlag gegen die sächsische Regierung. Die dem Vorstande angehörenden Arbeiter haben unterbreiteten den General-Versammlungs-Vertretern bereits am Dienstag die Frage, ob sie in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern zurücktreten sollten. Die General-Versammlungs-Vertreter waren aber, der „Volksw.“ zufolge, ebenso wie die Vorstandsmitglieder der Ansicht, daß einen solchen Schritte unmittelbar die Einziehung einer außergerichtlichen Klassenverwaltung durch die Kreisverwaltungsbehörde auf dem Fuße folgen würde. Die General-Versammlungs-Vertreter beschloßen deshalb einstimmig, die Arbeiter im Klassenverbande aufzufordern, in ihren Komitees zu verbleiben.

### Ansiland.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat die Gesetzesvorlage betreffend die Erhöhung der Zivilliste um 2 Millionen Mark nach fastigen Debatten mit 154 gegen 56 Stimmen angenommen.

Neue armenische Ereignisse. Aus Genf meldet die „Frankf. Ztg.“: Aus Armenien kommt über Sofia folgendes Telegramm: Trotz der Anwesenheit der europäischen Konsula fahren die türkischen Soldaten und die Kurden fort, in der Umgebung von Tschik zu plündern und zu mordern. Die Dörfer Dersnar, Dsching, Dabragon, Arafis, Ghelchonsjow und Alihan sind vollständig zerstört. In der Dörfer Dersnar wurden 19, in Dergarant neun und in Ghelchansow acht Personen getötet. Viele Leichen liegen noch unbedeckt umher. Zahlreiche Frauen und Mädchen begingen Selbstmord, um sich Vergewaltigungen zu entziehen. Die europäischen Konsula sind oft Augenzeugen herangereicherter Szenen, ohne indes Hilfe leisten zu können. Die türkische Polizei läßt sich unter dem Vorwande, ausländische Konsulare zu suchen, empörende Grausamkeiten zu schäulden kommen. Den Armeniern ist verboten, sich mit den Konsula in Verbindung zu setzen.

Von der Wundergrotte. Mit welcher geschäftlichen Vertikalamkeit die Wundergrotte von Lourdes von ihren Heilkräften ausgenutzt wird, dafür bringt die „Katholische-Zeitung“ die besten Belege. Sie veröffentlicht in ihrer Nummer vom 2. Juli den Rechenschaftsbericht von Lourdes für 1903. Danach sind im genannten Jahre 206 Pilgerzüge in 231 Sonderzügen bei der Wundergrotte eingetroffen. Die Teilnehmerzahl wird auf 300.000 „Pilger“ geschätzt. Rechnet man die Einzelpilger an dieser Zahl noch hinzu, so werden eine halbe Million von Gläubigen in der Zeit vom April bis Oktober 1903 an der Grotte gebetet haben. Die Zahl der nach auswärtig verschickten wunderthätigen Wasserflaschen erreichte die nette Höhe von 101.900. An Botivandern in Marmor wurden 385 gestiftet, die Botivandern aus Metall, die geschnittenen Edelsteine usw. lassen sich gar nicht zählen. „Die Wunder“, das sich jüngst an einer Frau Rongel aus Metz begeben haben soll, wird besonders ausgenutzt, und zur höheren Glorifizierung der Wundergrotte ein Zeugnis des Dr. Ernst von Meißner als alterlands Inhaber und Berichtenernehmer versehen. Das Geschäft bringt es mit sich, denken die Heilkräften Herren von Lourdes. Auch diese Pilgerfahrten sind ein Zeichen der Zeit und ein Dokument zur Geschichte der Menschheit.

Waffenentwurf. Aus Konstantinopel meldet das „Wiener Telegraph“ vom 2. Juli, daß am Montag bei Lepasfasi, 5 Stunden südlich von Konstantinopel, ein Kampf zwischen Truppen und einer 15 Köpfe starken Bande stattgefunden hat, wobei 2 Soldaten und 5 Komitatssoldaten getötet wurden, der Rest der Bande entflo. Es wurde festgestellt, daß dieselben eben erst aus Bulgarien gekommen war.

Eine türkische Bande von 150 Mann ermordete, wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird, im mazedonischen Dorfe Bregowa fünf Personen und raubte alles Vieh und die gesamten Vorräte.

Zu dem blutigen Zusammenstoß in Schanhai zwischen französischen und japanischen Soldaten wird dem „Daily Chronicle“ aus Hankow berichtet, daß japanische Soldaten zwei Franzosen, welche eine russische Fahne trugen, töteten und dann ihre Körper verflümmelten, um sie unkenntlich zu machen. Um ihre Kameraden zu rächen, griffen am nächsten Tage die Franzosen die Japaner an, töteten sieben und verwundeten 15 japanische Soldaten.

### Partei-Angelegenheiten.

Einen Antrag von Wünschen unterbreitet der Eiserne sozialdemokratische Verein dem Bremer Parteitag. In der Generalversammlung fanden folgende Anträge zum Parteitag Aufnahme:

1. In Ermüdung, daß der Parteitag sich keine Geschäftsordnung selbst gibt, wird beantragt, der Parteitag möge beschließen: Die Eintragungen in die Rednerliste erfolgen erst, nachdem die jeweiligen Punkte der Tagesordnung vom Vorsitzenden zur Verhandlung gestellt sind.
2. Der Parteitag möge beschließen: Die Frage der Reorganisation der Partei als 4. Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.
3. Der Parteitag möge beschließen: Als Delegierte an den Parteitag können nur solche Genossen gewählt werden, die in dem zu vertretenden Wahlkreis ihren Wohnsitz haben.
4. Der Parteitag möge beschließen, daß die Referentengebühren einheitlich geregelt werden resp. vom Parteitag die Tagegelder festgesetzt werden.
5. Der Parteitag möge beschließen, bezüglich der Reisekosten der Arbeitende um 1. Mai zu empfehlen.
6. Der Parteitag möge Stellung nehmen zu dem Verhalten Schipfels in Holt- und Handelsfragen und went. dessen Ausschluß aus der Partei herbeiführen.
7. Der Parteitag möge die Reichstagsfraktion beauftragen, in Zukunft sämtliche Kolonialforderungen abzulehnen.

Gegen den „Vorwärts“-Vorschlag auf Erweiterung der Tagesordnung des Parteitages erklärt sich natürlich die „Reipz. Volkszeitung“.

Im Zeichen des Russentums. Am Dienstag wurde in Lissa bei dem Kassierer des sozialdemokratischen Wahlvereins, Genossen Dug, eine Hausdurchsuchung nach politischen Schriften vorgenommen. Genosse Dug war nicht zu Hause. Die Polizei ließ von einem Schlosser sämtliche verschließbaren Gegenstände öffnen. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, Genossen Dug vorher davon zu benachrichtigen, da er nicht weit entfernt von seiner Wohnung arbeitete. Russische Schriften wurden nicht gefunden. Dagegen wurden die Kassensbücher des Wahlvereins beschlagnahmt. Wozu diese Staatsaktion eigentlich eingeleitet worden ist, bleibt allen ein Rätsel.

### Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter hat für die Kassierer zwei Tarifverträge zu Stande gebracht. In Leipzig wurde ein Vertrag abgeschlossen mit der Rühlwaldwerk-Gesellschaft. Der Lohn der Kassierer ist durch ihn von 21 bis 23 Mk. auf 26 bis 27 Mk. hinaufgesetzt worden, die Mitfahrer erhalten 22 bis 25 Mk. gegen 19 bis 21 Mk. früher. In Dresden ist ein Vertrag abgeschlossen worden mit der Expeditionsfirma Paul Kretschmer. Neben der Erhöhung des Wochenlohn gelang es hier auch eine Verkürzung und bessere Regelung der Arbeitszeit durchzusetzen.

Die Bremer Fischer haben am Sonntag den allgemeinen Ausstand beschlossen und am Montag Morgen in diesen Beschluß in allen Werksstätten zur Durchführung gelangt. Die Eröffnung des allgemeinen Kampfes wurde zur Notwendigkeit, da das Unternehmertum bereits mehr als die Hälfte der Berufs-sollungen auf Pfosten geworfen hatte. Insgesamt sind jetzt 1400 Fischer ausständig. Von diesen sind 450 bereits abgereist. Sämtlichen 173 Unternehmern, bei welchen die Ausständigen in Arbeit standen, sind am Mittwoch Abend die Forderungen, die sich im weitestlichen auf einen Minimalstundenlohn von 47 Pf. erstrecken, überreicht worden. Einige kleine Unternehmer haben die Forderungen bereits anerkannt, jedoch tritt dieser Moment für die Gesamtbewegung als nicht bedeutend in die Erscheinung. Von Arbeits-willigen ist nicht die Rede.

Der Streik der Petroleumarbeiter in Borschow. Nach der Versammlung der Arbeiter organisiert Militär vor dem Lokal des Fachvereins „Gornit“ auf. Alle Gassen, die dahin führten, wurden abgesperrt. Drei Volkseigentümer erschienen im Lokal und verjagten mit Handgevalt alle Anwohner. Das Lokal wurde durchsucht und hierauf Siegel angelegt. Das Gescheh auf Grund eines Dekrets des Bezirkshauptmanns Bobryninski, worin behauptet wird, daß der Verein seine Statuten überschritten habe, indem er politische und religiöse Diskussionen veranstaltet habe. Diese Behauptung des Bobryninski ist aber gänzlich aus der Luft gegriffen. In Wirklichkeit will Bobryninski die Arbeiter des einzigen Lokals berauben, das sie haben, und sie vielleicht auch zu Unbesonnenheiten zwingen.

Bobryninski hat auch alle Versammlungen der Arbeiter verboten.

Unter den Arbeitern herrscht infolge dieser Provokationen die größte Aufregung. Unter diesen Umständen ist es den Vertrauens-männern auf das äußerste erschwert, die Disziplin und Ruhe aufrecht-zuhalten.

### Der Königsberger Geheimbunds- und Hochverrats-Prozess.

Königsberg, 22. Juli 1904.

Zweiter Verhandlungstag.

Um 9 Uhr wird die Verhandlung eröffnet, und es ergreift das Wort zu seinem Plaidoyer

Erster Staatsanwalt

Justizrat Geheimrat Dr. Schätze:

Groß ist das Interesse, gemalt das Aufsehen, welches dieser an der östlichen Grenze Deutschlands verhandelte Prozess nicht nur hier, sondern in ganz Europa, weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus erregt, und ich glaube, dieses Aufsehen ist berechtigt. Hat doch dieser Prozess das Erbe der russischen Revolutionäre aufgedeckt, die nicht nur ihr Vaterland mit einer Flut von Schriften überflutet, sondern auch das Ziel, welches sie erstrebten, deutlich zum Ausdruck gebracht haben. Wenn sie es als „Abschüttelung des Joches des Absolutismus“ bezeichnen, so haben sie die Schriften nicht gerade mit großer Vorsicht gewählt, ebensowenig wie die Mittel, welche sie zu ihrem Ziel führen wollten. Da die Arbeiter, die Bauern ausstehen, da wird auf die Polizei geschimpft, da wird das Militärleben in den schwärzesten Farben geschildert, die Mannschaften aufgefordert, nicht zu schießen, wenn es ihnen befohlen wird. Sie werden ermahnt, den Fahnenstolz zu brechen, und selbst die Offiziere sollten Revolutionäre werden.

Dann finden sich in den Schriften die schmächtigsten und schändlichsten Beschimpfungen des Kaisers von Rußland, nicht nur in den blutigen Schriften, sondern selbst in den gemäßigteren, wo Ausdrücke wie „Wucherer, Blutlanger, Kombulant, Einbrecher“ usw. vorkommen. Und selbst in den Schriften, die auf rein sozialdemokratischer Grundlage stehen, wird der Kaiser verbrecherischer Idiot, gekrüppelter Papagei, verkommenes Lump genannt. Zu der „Jstra“ wird er ausdrücklich verflucht. Von den Anklägern haben wir gehört, daß nur das von Karpowitsch akademisch war, die anderen hingegen durchweg politisch.

Demensprechend finden sich in den Schriften direkte

Aufforderungen zum Jarenmord,

und wenn es nötig sein sollte, zu einer ganzen Reihe von Jarenmorden. Kann man sich etwas Schandbarer denken, als diese Schriften, und muß es nicht Aufsehen erregen, wenn deutsche Reichsangehörige und preussische Staatsbürger den Vertrieb solcher Schriften in Rußland bewerkstelligt haben! In diesen gehören die Angeklagten, alle Angeklagten. Sie sämtlich gehören zur sozialdemokratischen Partei, nur Köglitz hat sich nicht darüber geäußert; Kugel will jetzt mit dieser Partei gebrochen haben! Man kann man ja den Angeklagten die Schriften nicht anrechnen, die nicht bei ihnen gefunden worden sind und bezüglich deren Leiber nicht mehr hat festgestellt werden können, bei wem sie gefunden worden sind. Auch für die Schriften kann man die Verantwortung nicht aufsetzen, von denen nur festgestellt ist, daß sie in der Remeler Kiste gefunden worden sind.

Auch die bei Millart gefundenen Schriften sind nur für die Verteilung des Schriftensammels bemerkerenswert, aber dafür sind sie auch interessant und wichtig. Biekt man all das ab, so bleiben doch noch eine Menge Schriften, die den Angeklagten zur Last fallen.

Redner gibt eine Uebersicht über die inkriminierten Schriften, darunter die von Deutschi: „Aus Sibirien und zurück“, die bei Mertens gefunden worden ist und Kungly's: „Soziale Revolution“, die bei Klein beschlagnahmt worden ist.

Ueber den Geist der Schriften habe ich schon vorher einiges gesagt. Ihr Ziel war, die Verfassung Rußlands zu ändern, sie nach dem Umfang dieses Schammels hat uns Kriminalkommissar Wäner berichtet. Der Hauptversteher war Genf, von wo Plechanoff, Axelrod und Buzeff ihre Schriften vertrieben. Da von dort aus ein direkter Schammel nicht möglich war, mußten die Schriften eine Zwischenstation in Deutschland suchen. Das Hauptbureau hier war

die Expedition des „Vorwärts“

in der Person des Angeklagten Bögel, Filialbureau waren bei Mertins, Dreptan, Angel usw. Von dieser aus wurden die Schriften direkt über die Grenze geschmuggelt. Wir wissen daß dieser Schammel schon lange bestanden hat. Schon 1892 fand in Lissa deswegen ein Verfahren statt, aber besonders schwunghaft war der Schammel in

den letzten Jahren, und alle Angeklagten waren darin verwickelt. All die geschmuggelten Schriften nun, selbst die, die auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms stehen, wollen die Herrschaft des Jaren befechtigen, den Absolutismus zu Fall bringen und für Rußland selbst eine Verfassung einführen. In diesem Programm haben sich die Angeklagten bekant und es ist klar, daß seine Verteilung auf dem Wege, wie in einer konstitutionellen Monarchie in Rußland nicht möglich ist. Der Sachverständige Professor v. Kupfer hat uns ja gesagt, daß es in Rußland keine Petitions- und Verfassungsfreiheit gibt. Nur auf dem ungeheulichen Wege der Gewalt könnte dieses Ziel erreicht werden. Das ist es, was den Angeklagten zum Vorwurf gemacht wird, und worin sie sich gegen den § 102 des Strafgesetzbuches verzeihen haben: Jura novit curia. Ich will Ihnen die Bedeutung des § 102 nicht weiter darlegen, meine Herren Richter, ich will nur noch auf die Erklärungen aufmerksam machen, die in dem bekannten Urteil des Reichsgerichts dem Begriff der „Vorbereitung“ gegeben hat. Ueber die Rechtzeitigkeit und die Rechtmäßigkeit der Form des Straf-antrages haben wir auf den Wunsch der Verteidigung schon am zweiten Tage der Verhandlung diskutiert. Der Gerichtshof hat sich damals schon meiner Auffassung angeschlossen. Ich bemerke nur, daß auch der Angeklagte Bögel von dem Strafantrag umfasst wird. Jetzt wirkt die Verteidigung ein, daß die

Gegenseitigkeit nicht verbürgt ist.

Schon im ersten Strafantrag hat der russische Botschafter namens seiner Regierung die Gegenseitigkeit verbürgt. Auch im russischen Strafgesetzbuch wird der Hochverrat bestraft und so kann die Verbürgung der Gegenseitigkeit durch die Erklärung der russischen Regierung erfolgen. Und wenn sie dies erklärt, so ist das für das deutsche Gericht maßgebend. Dieser Ansicht sind auch die hervorragenden Praktiker und Theoretiker, wie Löffel und von Olshausen. Sollte das Gericht sich aber wirklich auf den Standpunkt stellen, daß es uns etwas angeht, ob § 260 des russischen Strafgesetzbuchs ein ausdrücklich und allgemein publiziertes Gesetz für die Gegenseitigkeit verlangt, so wäre dies in § 102 des deutschen Strafgesetzbuchs gegeben.

Die beiden Bestimmungen ergänzen sich und ersetzen jede Ver-einbarung. In idealer Konkurrenz mit Hochverrat sind die Angeklagten

der Majestätsbeleidigung gegenüber dem russischen Jaren schuldig.

Hier ist ebenfalls der Strafantrag also gestellt und die Gegen-seitigkeit verbürgt. Ich habe das wegen der Wichtigkeit für die beschlagnahmten Schriften ausdrücklich hervorgehoben. Uge Majestätsbeleidigung nicht vor, so könnten die bei Millart gefundenen und die sonst nicht strafbaren sozialdemokratischen Schriften nicht einbezogen werden. Demgegenüber ist der Einwand, daß die Angeklagten weder russisch noch lettisch konnten und sich schon deshalb nicht strafbar gemacht haben können, hinfällt. Zunächst kann Nügel trotz seines Zeugnisses russisch, aber darauf kam gar nichts an.

Die Angeklagten mußten mit der Möglichkeit rechnen, daß der Vertrieb der Schriften darauf abzielte, den Absolutismus zu beseitigen und in Rußland eine Verfassung einzuführen. Und wenn sie damit gerechnet haben, haben sie sich straf-bar gemacht.

Von den einzelnen Fällen will ich nur den Königsberger Fall herausgreifen, die Angelegenheit der

Angeklagten Nowagrotki und Braun.

Der Verteidiger Haff hat behauptet, diese Angeklagten hätten immer die Wahrheit gesagt. Gätte er gesagt: immer das selbe! so wäre ich einverstanden gewesen. Braun hat es immer so dargestellt, als hätte er aus reiner Gefälligkeit eine Bestellung Klein an Nowagrotki ausgereicht. Hervorgehoben will ich, daß diese Schriften die blutunflüchtigsten von allen gefundenen sind. Nun ist es wohl ausge-schlossen, daß diese Anregung zur Verteilung von Klein ausgegangen ist. Dieser hat es in fünf gerichtlichen Vernehmungen in Abrede gestellt; das hat er ungezogen und ungebührlich von vorn-herin gesagt und auch bei der Gegenüberstellung mit Nowagrotki aufrecht erhalten. Erst bei der Konfrontation mit Braun hat Klein seine Aussage geändert. Und nun sehen Sie sich diese beiden Angeklagten an!

Braun ist Parteiführer und ein hochintelligenter Mann.

Ich gegenüber hat Klein völlig verfaßt. Es unterliegt demnach durchaus keinem Zweifel, daß Klein erste Aussage richtig ist. Danach hat Braun offenbar schon vor seiner Remeler Reise mit Nowagrotki konfessiert, hat um die Ver-breitung gewußt und Klein dazu angefordert. Der Brief Klein, in dem er von Nowagrotki Schriften forderte, ist nirgends gefunden worden, und niemand hat ihn gesehen. Daß Nowagrotki und seine sonst durchaus glanzwürdige Frau davon sprechen, beweist wenig, denn dieser beiden Personen kommt natürlich alles darauf an, den Parteiführer Braun aus der Affäre zu ziehen.

Wie diese Schriften zur Polizei gekommen sind, haben wir ja nun alle erfahren. Wir wissen, daß sie das Steueramt dahin gegeben hat, daß die Polizei sie mangels eines Dolmetschers dem russischen Generalkonsul überreicht hat, daß es diesem nicht möglich war, den ganzen Berg von Schriften durchzugehen und daß seine Angaben über Nadeschdins: Wieergeburt des Revolutionismus in Rußland für die weiteren Maßnahmen der Polizei und Staats-anwaltschaft maßgebend gewesen sind. Nun ist hier öffentlich die Behauptung aufgestellt worden, daß diese Inhaltsangaben nicht zutreffend gewesen sind. Die eine Stelle auf Seite 37 der Broschüre, die angeblich völlig erfunden sein soll, steht dem Inhalt nach auf Seite 38. Alle anderen Fehler, soweit solche nachzuweisen sind,

sind bei der Uebersetzung zu entschuldigen und unerheblich. Die Verteidigung hat also hier die Sorgfalt, mit der sie sonst alle Broschüren von Anfang bis zu Ende durchsieht, vernachlässigen lassen, als sie den Vertwurf der Falschung erhob.

Der Sturm der Entrüstung.

Der über die Einleitung des Verfahrens ausgebrochen ist, ist gänzlich unbegründet, und es ist ja begreiflich, daß die preussische Regierung dem befreundeten russischen Reich die Kenntnis geben und antragen mußte, ob sie von ihrem Recht des Straf-antrages Gebrauch machen wollte oder nicht. Sie wissen, meine Herren Richter, daß dann nach dem Königsberger Fall einer der Beteiligten nach dem anderen erndet und diese geheimen Ver-bindungen aufgedeckt wurde. Auch hier vergaßte ich darauf, die Voraussetzungen des § 123 näher darzulegen. Ich habe nur hervor, daß Geheimbünde bei bekanntem Präjudiz keine weitere Voraus-setzung hat, als „gemeinsamen Zweck“ und „Geheim- (Fortsetzung in der Beilage.)

## An heißen Sommertagen

will die Hausfrau nicht lange am heißen Herde stehen. Da gibt

# MAGGI Würze

schwach geratene Suppen, ebenso allen Gemüßen augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack.

**Preise der Flaschen:**

Größe: Nr. 1/2	Nr. 1/2	Nr. 3/4	Nr. 1	Nr. 5
Original: 30 Pf.	65 Pf.	110 Pf.	180 Pf.	320 Pf.
nachgef.: 25	45	70	140	275

**10%**

Rabatt in Bar auf sämtliche farbige Schuhwaren werden **trats** der bedeutend herabgesetzten Preise an der Kasse sofort ausgezahlt.

Den Zeitverhältnissen Rechnung tragen, dem Fortschritt huldigen

entspricht dem Geschäftsprinzip der Firma Max Tack.

- Damen-echte braune Kalbleder- und Chevreau-Schnür- und Knopfstiefel **5,95** früher bis 13,75, jetzt
- Damen-echte braune Kalbleder-Schnür- u. Knopfschuhe **4,95** früher bis 9,75, jetzt
- Damen-graue Schnürschuhe elegant, früher 4,00, jetzt **3,20**
- Damen-graue Schnürstiefel dauerhaft, früher 4,90, jetzt **4,30**
- Herren-echte braune Kalbleder-Schnürstiefel hochelegante Rahmenausführung, früher bis 14,75, jetzt **7,90**
- Damen-Lasting-Morgenschuhe solange der Vorrat reicht, nur **85** Pz.

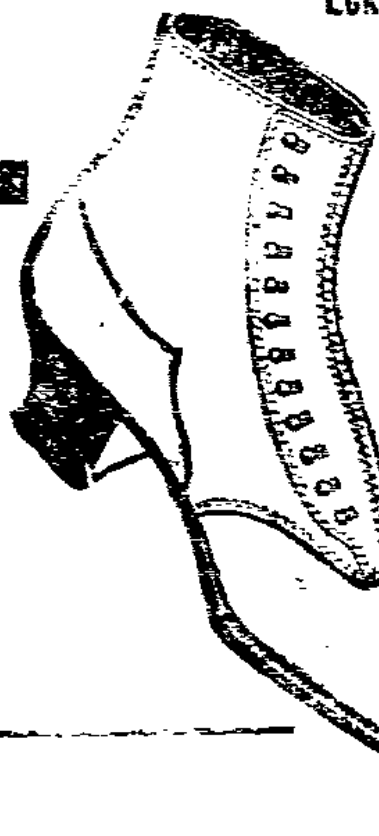
**Max Tack**

**Reuschestr. 16/17**

Ecke Neue Weltgasse

vom Ring aus rechte Seite.

**Breslau.**



Nur im Eckladen. Hemden, Blusen, Hosen, Hüte, Taschentücher, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unterröcke, Krawatten, Kragen, Stulpen, Chemisets, Hosenträger, Sweaters, Kragenschoner, Portemonnaies, Zigarrentaschen, alles zu zeitgemäss billigen Preisen. **Bernard Dollinger**, Alsenstrasse 38, Ecke Schulzenwiese 13, nur l. Eckladen. Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten. Spezialität: Damen- und Herrenschnelder-Artikel, sowie Strick- u. Wolllarne. Nur im Eckladen.

**Möbel!** Anzüge, Paletots, Kostüme, Jacketts, Krage, Kinderwagen, Sportwagen, Näh- und Dringmaschinen **Auf Kredit!** bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an bei 1281 **S. Osswald** Schuhbrücke 74, l. u. H. gegenüber der Magdalena-Kirche. Kredit auch nach auswärts. Katalog gratis z. franko. Sonntag geöffnet v. 8-9 u. v. 11-2.

**Krotoschiner Brauereien** Hepner, Katzenellenbogen & Co. empfehlen ihr Lagerbier nach Münchener Art, helles Böhmisches und nach Culmbacher Art gebranntes Bier in Gebinden und Flaschen. Niederlage: **Neue Antonienstr. 16/18.**

**H. Schubert**, geprüfter Goldschmiedemeister, 1884, empfiehlt Trauringe, Ketten, Halsketten, Silber- und Goldschmuck aller Art, sowie Reparaturen aller Art. Preisliste gratis.

**Langeobielauer Leinwand-Haus.** Tücher, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand auf Tisch, Arbeiterhosen und Hemden, weisse, bunte Blousen, Flanelle, Sarchente etc., zu Fabrikpreisen **G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.**

Um mit dem großen Lager zu räumen, offeriere ich meinen Kunden als Gelegenheitskauf, soweit der Vorrat reicht: **Knaben-Anzüge** schon von 2.- Mk. an. **Einzelne Hosen** schon von 50 Pfg. an. **Herren-Anzüge** schon von 6.- Mk. an. **Einzelne Hosen** schon von 1.50 Mk. an. **Sommer-Jacketts** schon von 1.50 Mk. an. **Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar** **Eduard Freund** nur 52 Reuschestr. 52 gegenüber der Kalinke'schen Seifen-Fabrik.

**Fabrik billiger Grabdenkmäler.** Grabkreuze in Eisen, echt vergolbet. Baumstämmen, Porzellanpl. u. Stein. Porzellan-Bibeln und -Rissen. Porzellan-Grabschilder. Sandsteinfelsen in jeder Ausführung zu bekannt billigen Preisen. **Klosterstrasse 3** zweites Haus vom Stadigraben **Fritz Ruh fr. Reinhold.**

**Fango-Kur-Anstalt (Dr. Silber)** Nikolaistrasse 54/55. Teleph. 2015. Behandlung von Muskel- und Gelenkrheumatismus, Ischias, Gicht, Frauenleiden, chronisch. Knochen- u. Gelenksentzündungen, Geschlechtskrankheiten. **Massage bei inneren u. chirurg. Leiden.** **Kohlensäure- und Mineralbäder.**

Wir empfehlen unser **jezt vorzügliches Lagerbier,** Pilsener, Kulmbacher, Münchener und Volksbräu.

**Hopf & Görcke** Tel. 228. Gräbischen. Tel. 1921.

**R. Kühn, Breslau, Langgasse 21.** **Helical-Premier** feinste Sorte. Auch auf Teilzahlung. Beste bisjährige Modell in importiertes Lager an jeder Stelle. **Preis ist überaus billig.**

**Arbeiter-Frauen!** bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die „**Volkswacht**“!

**J. Kaluza, Schuhmacherstr., Friedrichstr. 17** empfiehlt sein großes Lager von **Schuhwaren** für Herren, Damen und Kinder. Ganz besonders anmerken möchte ich alle meine Freunde und Bekannte auf mein kolossales, in all. Größen sortiertes Lager an jeder Stelle. **Preis ist überaus billig.**

**Möbel!** Schränke, Betten, Diwan, Kinderwagen. **Konfektion** für Herren und Damen zu billigen Preisen. Kleinste Anzahlung. Besondere Abzahlung. **M. Grau Nachf.** Albrechtsstr. 3, l.

**Gebr. Taterka** Breslau, Ring 47. **Grosses Lager** in Herren- u. Knaben-Garderoben. **Mass-Anfertigung** in vornehmster Ausführung. Muster- und Auswahlendungen bereitwilligst. **Auf sämtliche Sommer-Herren- u. Knaben-Garderoben geben wir jetzt 10% Rabatt.**

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 23. Juli.

### Volks-, „Erziehung.“

Gegenwärtig bemühen sich Behörden wie zahlreiche Angehörige der Schichten von „Bessig und Bildung“ wieder einmal besonders eifrig um die Erziehung und moralische Besserung der unteren Klassen. Die „Bergnügungssucht“ der Arbeiter soll energisch bekämpft werden und damit sollen die Arbeiter zur „Wirtschaftlichkeit“ erzogen werden, die ihnen angeblich sehr mangelt. In Schlesien, wo die Arbeiterschaft wahrscheinlich ganz besonders lüderlich ist, gehen die Behörden dementsprechend ganz besonders energisch gegen die Vergnügungen der Arbeiter vor. Die Landräte verschiedener Kreise des Regierungsbezirks Oppeln machen gegenwärtig die Ortspolizeibehörden durch Verfügung scharf, „auf das Sorgfältigste insbesondere darüber zu wachen, daß öffentliche Tanzlustbarkeiten an den üblichen Lohn- und Vorkusszahlungstagen, sowie an den darauf folgenden sechs Tagen auf keinen Fall polizeilich genehmigt werden dürfen. An den übrigen Tagen darf die Schlusshunde für öffentliche Tanzlustbarkeiten nur bis 11 Uhr Nachts festgesetzt werden.“ Der landrätliche Ukas erklärt den Ortspolizeibehörden, daß darüber fortgesetzt strenge Kontrolle gelbt werden wird und diejenigen Polizeibehörden, welche die Vorschriften nicht zur Ausführung bringen, zur Verantwortung gezogen werden sollen.

Die Polizei! Wenn es nach ihrem Willen ginge, wäre jeder Proletarier ein Muster von solidem Lebenswandel und insoweit dessen natürlich auch bald kein Proletarier mehr, sondern ein behäbiger kleiner Kapitalist, der sich nach Eintritt verringerter Arbeitsfähigkeit zur Ruhe setzt und von den Zinsen seines vom Arbeitslohn gesparten eint bescheidenes, aber gesichertes Rentnerleben führt. Und selbstverständlich hätte dann die Herrlichkeit der Sozialdemokratie zu Ende und der ruhige Bürger könnte wieder schlafen gehen ohne Furcht, am anderen Morgen im Zukunftsstaate zu erwachen.

Man sieht, die „Lösung der sozialen Frage“ ist viel leichter und einfacher, als es nach den weitläufigen gelehrten Exhortationen mancher unserer Nationalökonomien scheint. In allem Ernste sehen viele Leute die Hauptursache des Arbeiterelends in eben der Bergnügungssucht und dem Mangel an Wirtschaftlichkeit bei den Arbeitern. Und nicht nur dumme Spießbürger, die von sozialen und ökonomischen Dingen so viel verstehen, wie der Esel vom Zitherspiel, haben diese Einbildung tagtäglich gemacht. O nein, man findet sie auch in leitendsten angesehenen Zeitungen, in gelehrten Abhandlungen, die im Geiste „staatsbehaltender“ Sozialpolitik geschrieben sind, wie in den „unparteiischen“ und „wohlwollenden“ Rundebungen von Handelskammern und anderen Unternehmerorganisationen. Auf Grund genauer Erhebungen wird da berechnet, wie viel Geld die Arbeiter an Sonn- und Feiertagen für Körper und Moral schädigende Vergnügungen vergeuden, wie viel Arbeitszeit und welche Lohnsumme durch das Feiern an Werktagen verloren gehen. Und um diesen „Krebschaden am Volke“ auszuwetten, wird einstimmig nach strengen Maßnahmen zur Einschränkung der öffentlichen Lustbarkeiten, zur rückwärtslosen Bekämpfung der Trunksucht gerufen.

Man sieht da nicht die Polizei glauben, mit ihren Verordnungen gegen die Tanzlustbarkeiten, mit der Verhängung der Polizeistunde für Arbeiterneigen schon am frühen Abend, ja gar am Nachmittage schon, wirklich das Beste zum Wohle des arbeitenden Volkes zu tun? Sind es doch sehr kluge, sehr vornehme und insbesondere sehr reiche Leute, die diesen Weg polizeilicher Bevormundung als den einzigen

Weisweg zur Errettung der Arbeiterschaft aus Not und Elend ansehen und preisen.

Wir Sozialdemokraten sind die letzten, die der Vereinsmeierei wie dem mancherlei Festummel in Arbeiterkreisen das Wort reden möchten. Und ernste, eindringliche Worte gegen den Alkoholmissbrauch richtet vor allem die Sozialdemokratie an die Arbeiter. Wir dürfen denn auch mit Stolz darauf hinweisen, daß die verhältnismäßig wenigen Festlichkeiten der Klassenbewußten Arbeiter stets einen ruhigen, würdigen Verlauf nehmen, an dem sich die Festlichkeiten in „besseren“ Kreisen sehr oft ein gutes Beispiel nehmen könnten. Gewiß kommt bei Vergnügungen der Arbeiter leider noch oft ein unvernünftiges, mitunter rohes Gebahren vor, das aber gilt lediglich dann, wenn diese Festlichkeiten von der erzieherischen Einwirkung der modernen Arbeiterbewegung noch nicht verspürten, wenn sie der Sozialdemokratie noch fremd und oft feindlich gegenüberstehen.

Der Kapitalismus hält die Arbeiter auf möglichst niedriger Stufe der Lebenshaltung und schließt sie damit zugleich aus von Erholung und Vergnügungen, die Körper und Geist erheben und so wahrhaft sittlich wirken. Und daher trägt denn auch der Kapitalismus die Schuld, wenn das Volk sich in roher, Körper und Geist schädlicher Weise vergnügt. Denn das Bedürfnis, sich zu vergnügen, das tödliche Einerlei der Werktagsarbeit einmal zu unterbrechen, lebt unausrottbar im Volke. Wenn es den Herrschenden gelänge, dies natürliche Bedürfnis zu erlösen, dann wäre der Arbeiter in der Tat zum Tier, zur Maschine erniedrigt.

Uns Sozialdemokraten erscheint das Bestreben, dem natürlichen Bedürfnis nach Erholung und Vergnügen Zwang anzutun, es zu unterdrücken, ebensoviel eine Ungerechtigkeit wie eine Torheit. Es gilt, jenes Bedürfnis zu berechnen, ihm eine andere höhere Richtung zu geben. Nicht daß der Arbeiter sich vergnügt, sondern wie er sich vergnügt, ist hier entscheidend. Wenn man sein Bedürfnis nach Vergnügen mit der Polizeihaut unterdrückt, dann macht man dem Arbeiter nicht besser, sondern gibt üblen Neigungen desselben nur eine noch schlimmere Richtung.

Wie aber behandelt man Bestrebungen der Arbeiter, die darauf abzielen, sich höhere, edlere Freuden zu schaffen, wie z. B. die von den Arbeitern unternommene Veranstaltung von Theaterveranstaltungen und Konzerten, Gründung freier Volksbühnen usw.? Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sucht man solche Bestrebungen zu hindern, ja man scheint sich nicht, sie zu verspotten und zu verleumern. Kann man angehängt solcher Taten glauben, daß es den herrschenden Klassen — von einzelnen Personen innerhalb derselben abgesehen — wirklich ernst ist um die Erziehung des Volkes zu besserer Vergnügungen und Erholungen? Nein, gewiß nicht! Hier sprechen Herren-Interessen, materielle Unternehmer-Interessen das entscheidende Wort. Die Erziehung rückständiger Arbeiterkreise wird nie von der herrschenden Gesellschaft und ihrem Organe, der Polizei, vollbracht werden. Diese Aufgabe will und wird nur die Sozialdemokratie erfüllen.

Die „Volkswacht“ nimmt Woche um Woche an Abonnenten zu. Immer mehr Arbeiter kommen zu der Überzeugung, daß die einzig passende Lektüre für ihre Familie das Arbeiterblatt ist. Aber auch hunderte von Gastwirten und Barbieren, die auf Arbeiterfundschaft angewiesen sind, haben zur Lektüre für ihre Gäste die „Volkswacht“ ausgelegt. Auf solche Weise erhalten viele Leute Einblick in unsere Zeitung, die dieselbe noch nicht abonnieren. In allen Stadtteilen sollten die Genossen deshalb darauf halten, daß in allen Gastwirtschaften und bei allen Barbieren neben den übrigen Zeitungen die „Volkswacht“ ausgelegt wird.

Immer und immer wieder danach fragen, was ist die beste Agitation. Wird sie mit Zähigkeit betrieben, dann wird die „Volkswacht“ auch in der Öffentlichkeit bald den Platz einnehmen, der ihr gebührt.

Die städtischen Brausebäder erfreuen sich jetzt einer außerordentlich starken Inanspruchnahme. Besonders freitags, Sonnabends und Sonntags muß man stundenlang warten, ehe man ein Bad nehmen kann. Im vergangenen Sonnabend und Sonntag badeten allein in dem auf dem Berlinerplatz gelegenen Volksbrausebad 1500 Personen! Wie wäre es, wenn ein Teil des Kammerüberschusses zum Bau eisiger Brausebäder verwendet würde, um die Badegelegenheit dem Volke zu erleichtern. Mit der Gelegenheit stellt sich auch das Bedürfnis ein; vor großen Defizits brauche man sich also nicht zu fürchten. Es gibt noch viele Stadteile, die sich nach einem Bade sehnen. Doch wie langsam geht die bürokratische Maschine bei sozialen Einrichtungen fürs Proletariat!

Das verendete Küffeltier und die Fleischschän! Aus einem kleineren posenischen Städtchen wird uns folgender Fall als ein „Kuriosum“ gemeldet, das doch einen tristen Hintergrund hat. Ein Briefträger in genanntem Städtchen hält sich in seinem Stalle ein Schwein, das eines Tages plötzlich verendete. Es hatte einen Wert von 18 Mk. Der Besitzer des toten Viehes mußte nun den Kadaver einer Beschäftigung unterziehen lassen. Dafür liquidierte der Fleischbesitzer... 2.— Mk.  
der beamtete Kreisarzt, der den Kadaver feststellte... 18.40 Mk.  
der aufständige Tierarzt, der feststellte, daß das Fleisch nicht tauglich zum Genuss sei... 16.20 Mk.  
der beamtete Kreisarzt, der nach 14 Tagen sich von der Durchsicht seiner Anordnungen überzeugte... 13.40 Mk.

Insgesamt also kostete das tote Schwein 55 Mark, während es lebend einen Wert von 18 Mark hatte. Und diese Summe muß der arme „Besitzer“ zahlen.

Der Typhus unter den Oberfließern. Wie bereits mitgeteilt, hat die Behörde Vorichtsmaßregeln ergriffen, um eine größere Typhusgefahr abzuhalten. Es sind aus diesem Grunde Brähme gefüllt worden, welche den Schiffen brauchbares Trinkwasser zuführen. So sehr diese Anordnung auch geschätzt werden muß, ist es doch nicht genügend, eine größere Gefahr abzuhalten. Es wird uns dazu von sachkundiger Seite berichtet: „Was nützt es, wenn die Behörden auch gutes und brauchbares Wasser liefern, wenn die Schiffer keine Behälter haben, es auf längere Zeit aufzubewahren. Eine Kontrolle der Fahrzeuge würde ergeben, daß der größte Teil der Fahrzeuge nur je einen Schöpfmeißel für Bootsleute und Steuerleute besitzt. Diese Eimer sind aber nicht dazu eingerichtet, daß schließlich das Wasser verbeulen werden könnte. Auch sind sie nur von sehr beschäblicher Größe, so daß sie nur wenige Liter Wasser fassen. Da nun die Behörden unmöglich fortwährend mit Wasser an die Kähne fahren lassen können, so hält man es für angemessen, wenn von Seiten der Strompolizei eine genaue Kontrolle der Trinkwassergefäße vorgenommen würde. Im Interesse des schwimmenden Proletariats halten wir es für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß auch in dieser Weise einer Gefahr vorgebeugt

## Arbeiter! Seht die Wählerlisten ein!

### Ich bin ein Mensch!

Ich bin ein Mensch, es fließt mit meinem Blute Der heiße Wunsch, ein freier Mensch zu sein. Durch Herz und Sinne und mit klarem Mute Erbeht ich laut den Ruf: „Das Recht ist mein!“ Es ist mein Recht, als Mensch vom Erdengute In gleichem Maße wie Du der Herr zu sein. Ich bin ein Mensch, es gibt nicht Herrn noch Knechte, Ich ford're meine vollen Menschenrechte.

Gewiß, die Menschheit ist gebunden, Dem Fleiße nur gewährt die Erde Brot, Das weißt du in ist, drum soll durch Arbeitsstunden Sich jeder selber sichern vor der Not. Durch Arbeit wird der Weg gefunden, Zur Freiheit und zum glücklichen Morgenrot, Heut aber sollen Schwielen an den Händen, Nach Deinem Wahn, den Mann der Arbeit schänden?

Was ist Dein Gold, nur Tropfen sind's, genommen Aus Schwweiß und Blut, der Arbeit ausgepreßt; Was unfruchtbar ist, was wir selbst gemacht, Was unser ist, damit hältst Du uns fest. Du glaubst im Glanz des Goldes Dich zu sonnen, Weil wir das Futter liefern in das Nest. Bedenke es, der Hunger wird dich rütteln, Wenn wir den Staub von den Pantoffeln schütteln.

Die Arbeit spricht das schöpferische „Werde“, Die Arbeit schafft die Schöpfung ganz allein, Du weißt es wohl, drum läßt Du fest: „Die Erde Und was auf Erden wächst und kriecht ist mein.“ Heut dienen wir in Elend und Beschwerde, Du zahlst uns Lohn und gießt die Früchte ein, Der Hunger zwängt uns, wollen wir nicht sterben, Was wir geschaffen, von Dir zu erwerben.

Die Erde ist des Menschen! Deine Rechte, Auf Vorrat gebaut, sind nur Papier, Ich bin wie Du, von menschlichem Geschlechte Und heilig lebt mein Menschenrecht mit Dir. Das Recht zu leben! Todesmüdig seht Ihr Menschenknecht ich gegen Dein Papier. Ich kann Dich nicht als meinen Herrn erkennen, Du darfst mich nicht von meiner Arbeit trennen.

Ich bin ein Mensch! es ruhen Millionen, Durch Dand und Knechtschaft aus dem Schlaf geweckt. Ich bin ein Mensch! so klingts in allen Zonen Wo nur ein werkgewohnter Arm sich reckt. Ich bin Mensch! will frei bei Menschen wohnen, Von keines Treibers Peitsche angeleitet! Ein Mensch bin ich, es gibt nicht Herrn, noch Knechte, Ich ford're meine vollen Menschenrechte!

### Frohnu.

Draußen wehte der Wind. Er kam von weither und hatte da wohl viel gesehen und gehört; er fuhr in die Bäume und Sträucher, die vor dem Haus im Garten standen, und hatte da, wie es schien, viel zu erzählen, wahrscheinlich von anderen Bäumen und Sträuchern, die er auf seiner Reise gesehen und besucht hatte und von denen er auch wußte, was sie trieben und wie es ihnen ginge. Es war ein mannteres Erzählen, das vom Wind; halb ging die Stimme hoch und schnell, bald ruhiger und tief, und es wußte des Redens lange feix Ende werden. Ich wollte wohl, ich hätte die Sprache verstehen können. — Und die Bäume und Sträucher lauschten alle auf das, was ihnen der Wind brachte, und wurden besser gar nicht müde. Nur schienen sie es verschiedenartig aufzunehmen. Da waren die Großen, die wiegen sich langsam hin und her, als schüttelten sie im Unmut ihr Haupt. Das waren wohl griesgrünige Gesellen, die keinen Sinn mehr für Festlichkeit und Leben haben und geneigt sind, alles als Verierung und Unglück anzusehen. Da war ein Busch, der tat anders. Der bengte sich hier und da zurück, als wollte er die Erzählung des Windes nicht hören, und lachte doch dabei und neigte sich bald dem Winde wieder zu, gerade so wie ein schalkhaftes Menschenkind; der hob sich auf und ab und bog sich hin und her, als wenn er vor Lachen bersten wollte. Es war ein wilder Rosenbusch, so nahm der die Volkschaft auf.  
So sind die Menschen. Ich wollte, ich wäre wie der Rosenbusch. S. R.

### Aus aller Welt.

Die Leichen eines Liebespaares wurden am Donnerstage bei Schmöwitz zwischen Karolinenhof und Waldhöl mit Schaufwunden aufgefunden. Es handelt sich um einen 25 Jahre alten

Mann und ein etwa 18-jähriges Mädchen. Die Eltern des letzteren wußten von einer Verhehlung des Paares nichts wissen, deshalb tödtete der Mann, ein Beamter einer Elektrizitätsgesellschaft, seine Braut und sich durch Revolvergeschüsse.

Wegen Mißhandlung Untergebener hatten sich am Donnerstag der Sergeant Winter und der Unteroffizier Frankoffe von der achten Kompanie des 4. Garde-Regiments zu Fuß vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division zu verantworten. Der Sergeant Winter war beschuldigt, den Grenadier Meier mit einem Schießselb und ins Gesicht geschlagen zu haben, infolgedessen dem Mißhandelten das Blut aus Mund und Nase quoll. Dieser Vorfall hat sich zwar schon vor anderthalb Jahren ereignet, ist jedoch erst jetzt zur Kenntnis der vorgelegten Behörde gelangt. Der Unteroffizier Frankoffe, der den Grenadier Duffe, als dieser in der Instruktionshunde unachtsam war, vom Schemel, so daß D. gegen ein Spind fiel und blutende Verletzungen am Kopf erlitt. Dem Grenadier Nagel schlug der Unteroffizier fünfmal vor die Brust und verletzte ihm Ohrspeigen. Der Grenadier Meier sagte F. am Krage und warf ihn die Treppe hinunter, wobei sich der Mißhandelte Verletzungen am Arm aus. Die ganzen Vorfälle wurden erst bekannt im Verlaufe eines Standgerichts gegen den Grenadier Meier. Sergeant W. wollte sich auf nichts entlassen können, gab aber schließlich den bestimmten Befehlungen der Jengen gegenüber die Möglichkeit zu, die oben erwähnten Mißhandlungen verübt zu haben. Auch der Unteroffizier F. wurde durch Zeugnisaussagen der Mißhandlung in sieben Fällen überführt und zu vierzehn Tagen mittleren Arrest verurteilt. D., welcher wegen Mißhandlung eines Untergebenen bereits einmal vorbestraft ist, erhielt zehn Tage mittleren Arrest.

Der verurteilte Landwehrrmann. Die Nichtableistung einer Militärübung hat einem Landwehrrmann in Erie eine empfindliche Strafe eingebracht. Interesse erweckt der Fall, wenn man die Begleitumstände betrachtet. Der Mann erhielt Verze zu einer vierzehntägigen Übung. Da nun seine Frau sehr schwach erkrankt war, so reichte er dem Bezirkskommando ein Befreiungsgesuch ein, das vom Oberbürgermeisteramt warm beantwortet war. Indessen lehnte das Kommando das Gesuch ab. Der Landwehrrmann stellte nun der Familie Wohlgehen über den Militärdienst und befreite sich selbst von der Übung. Dieses Benehmen wurde jetzt vom Kriegsgericht mit einer Strafe von 6 Wochen und 1 Tag abgetat, indem es als „unerlaubte Entziehung von der Truppe“ angelehrt wurde. Dure Ansetzung des Benehmens ist ganz neu und dürfte von der Berufungsinstanz hoffentlich korrigiert werden.

Ein Lehrer, der seinen Schüler zum Zweikampf forderte. Wegen Herausforderung zum Zweikampf sollte sich gestern der Baron Rudolf von Bodungen aus Berlin vor der ersten Strafkammer des Landgerichts in Braunschweig verantworten. Der Angeklagte war



Wohnung gehörigen Bodenkammer in dem Hause Sonnenstraße 28  
erhöht aufzuführen. Aufschreiben hat der junge Mensch wegen  
einer Beschäftigung und seines damit verbundenen Fernbleibens  
von der Arbeitsstelle Hand an sich gelegt.

\***Polizeiangelegenheiten.** In das Polizeigefängnis  
wurden am 21. d. M. 30 Personen eingeliefert. — Gefangenen  
wurden: ein Damengürtel, ein Trauring, ein goldener Stegerring,  
eine goldene Damenuhr, ein goldenes Kreuz mit goldener Kette. —  
Erschlafen ist ein schottischer Schäferhund. — Abhandeln  
wurden: ein goldener Trauring, gez. W. J. 19. 2. 89, eine emaillierte  
Broche in Form eines Hornblattes, ein schwarzer Stock mit silberner  
Frische, ein goldenes Medaillon, gez. E. K., eine Eisenstreich-  
holzschachtel, ein Portemonnaie mit 10 Mk. und ein Paket mit  
Bändern und Rindschonen.

**Steinbau, 20. Juli.** Steinarbeiterversammlung.  
Am Montag, den 18. Juli, tagte in der „Vierquelle“ eine Stein-  
arbeiterversammlung, in welcher zuerst der Kassierer den Klassenbericht  
vom 2. Quartal vorlegte, dessen Wichtigkeit die Revisoren bestätigten.  
Bei dem zweiten Punkt, Tarifangelegenheiten, entspann sich  
eine lange und zum Teil sehr erregte Debatte. Vor einiger Zeit  
nahm der Vorstand durch eines hierzu gedrachte Stimmzettel eine  
Urabstimmung vor, ob den Unternehmern ein Lohnsatz vorgelegt  
werden sollte. Hierbei stimmten 335 mit Ja, 68 mit Nein. Die  
abgegebenen Stimmzettel wurden durch den Kassierer, die abgelehnten  
durch den Vorstand, der die Abstimmung einleitete, dem Kassierer  
vorgetragen. Da die Konjunktur sich gebessert hat und von einigen  
Arbeitervertretern im „Steig-Ang“ gefordert werden, so beschloß die  
Versammlung einstimmig, den Tarif von 1901 den Unternehmern  
vorzulegen, um dem wilden Auktions ein Ende zu machen. Beschlossen  
wurde, noch einmal für die ausgesperrten Steinarbeiter in Schweden  
Sammellisten herauszugeben.

Der Polizeipräsident als Gesetzgeber. Bei der Firma  
Seidel wurden am Montag die Arbeiter in der Frühlingsstraße zu-  
sammengerufen wegen der beiden Unfälle, die innerhalb einer Woche  
in diesem Betriebe vorgefallen waren. Bei dieser Gelegenheit sprach  
ein Vertreter des Pöners (Mitschke heißt er), wie das zugeht, daß zwei  
Menschen bis Abends 9 Uhr arbeiten können. Darauf erwiderte Herr  
Polizeipräsident: „Das habe ich ihnen erlaubt.“ Es mag wohl dem Herrn  
nicht recht gewesen sein, daß er zur Antwort erhielt: „Dazu haben  
Sie kein Recht! Die Bundesratsverordnung schreibt geschäftliche  
Arbeitszeit für Arbeiter vor.“ — Was brauchen denn die Steinarbeiter  
noch gesetzliche Bestimmungen zum Schutz für Leben und Gesund-  
heit? Man kann dies ja dem Polizeipräsidenten überlassen; der erlaubt es,  
15 Stunden täglich zu arbeiten und das genügt.

**Diegnitz, 20. Juli.** Gewerkschaftsfest. Am vorigen  
Sonntag veranstaltete das Gewerkschafts-Komitee ein großes  
Gewerkschaftsfest. Wenn schon der reißende Abzug, den die Pro-  
gramme im Vorverkauf fanden, auf einen guten Besuch schließen ließ,  
so wurden am Sonntag die höchsten Hoffnungen noch gewaltig über-  
schritten. Von Nachmittag um 3 Uhr an strömten die Genossen mit  
ihren Familien dem Zentralthheater zu. Gegen 4 Uhr waren Saal,  
Garten, Kolonnade und sämtliche Nebengebäude überfüllt, aber  
immer noch kamen Leute auf Trümpfen an. Nachdem das Stab-  
ment mit ca. 2000 Personen angefüllt war, mußten noch Dunder-  
tende umfahren, die keinen Platz mehr fanden. Das Orchester der Theater-  
kapelle wurde mit Beifall aufgenommen. Der Diegnitzer und  
Sannauer Arbeiter-Verein leisteten unter der Leitung ihres  
Präsidenten, des Genossen Paul Neuhner, Hervorragendes. Auch die  
Darbietungen des Arbeiter-Chorvereins und der Akrobaten waren von  
stürmischem Beifall begleitet. Das Breitschießen und die Verlosung  
fanden regen Zuspruch, auch eine Pilschbade war zur Kunstwelt der  
Teilnehmer angestellt. An die Kinder der Genossen wurden Süßig-  
keiten verteilt. Bis gegen 4 Uhr Morgens hielt ein gemütlicher Ball  
die Parteigenossen beisammen. Dem Festkomitee, das mit lobens-  
wertem Eifer den ganzen Verlauf des Festes über am Platze war  
und alle Vorbereitungen zweckmäßig erledigt hatte, gebührt volle An-  
erkennung.

**Diegnitz, 20. Juli.** Wassermangel. In einer großen  
Anzahl von Orten unserer Umgebung macht sich ein bedenklicher  
Mangel an Trinkwasser bemerkbar. Die Brunnen fangen an zu  
verlegen. Zahlreiche Gutsbesitzer lassen schon jetzt das Trinkwasser  
für das Vieh aus den in unserer Gegend gelegenen Seen holen, um  
mit ihrem Brunnenwasser zu sparen. Der Wasserstand der Seen in  
Vandorf, Jeschendorf, Kunis und Kruschow ist um 1 Meter  
darüber gestiegen. — Viele Einwohner des Dorfes Kuschberg holen  
ihre Koch- und Trinkwasser aus dem Gemeindegewässern von Henrode.  
Nachdem am Montag trübes Wetter eintritt, sind die Ausflüchte auf  
Regen heute leider wieder verschwunden.

**Sunnau, 20. Juli.** Am 13. Juli fand eine Sitzung des  
Gewerkschaftskomitees statt. Zunächst wurde dem Kassierer  
die Abrechnung zur Kenntnis gebracht. Die Einnahme beträgt  
125.33 Mk., Ausgabenbestand vom vorigen Quartal 72.54 Mk., Aus-  
gabe 10) Mk., mithin bleibt ein Kassierbestand von 97.92 Mk. Die  
Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung  
erteilt. Alsdann folgte die Ermählung eines 2. Vorsitzenden und wurde  
Schriftführer G. S. gewählt. Des weitern brachte die in letzter  
Sitzung gewählte Kommission zum allgemeinen Gewerkschaftsfest das  
ausgearbeitete Programm zur Kenntnis. Dasselbe wurde in allen  
Punkten angenommen. Ein Untersuchungsgeheuch der Sameler  
Mühlenarbeiter wurde mit 5 Mk. berücksichtigt.

**Bunzlau, 20. Juli.** In einer großen Gefahr schwebten die Ein-  
wohner unserer Gegend und nur der Fürsorge der Polizei-  
verwaltung ist es zu danken, daß schreckliches Unheil abgemindert wurde.  
Das Gewerkschafts-Komitee hatte nämlich beschlossen, ein Sommer-  
fest für sämtliche Gewerkschaften zu arrangieren und letztere sollten  
im geschlossenen Zuge nach dem Vorgärtlichen Städtchen in Ros-  
bach marschieren. In den frühesten und auch im vorigen Jahre wurde  
die Erlaubnis seitens der Polizei dazu erteilt. Der Abmarsch erfolgte  
vom Klosterplatz aus, 900—1000 Personen beteiligten sich daran und  
in munterer Ordnung, unter Vortritt einer Musiktruppe, be-  
wegte sich der Zug nach dem Festplatz. Diesmal wurde dem Vor-  
stand des Komitees der Befehl, daß z. B. viele Straßen  
nicht passierbar wären (insolge der Kanalisation) und daß  
weiter vortages sich auch Frauen am Ausmarsch be-  
teiligt hätten! Aus diesen Gründen (!) müßte die Erlaubnis  
verweigert werden. Auf diesen Hinweis hin begaben sich die Vor-  
standsmitglieder, Schlichter und Soebel, zum Herrn Bürger-  
meister, um persönliche Rücksprache zu nehmen. Herr Richter war  
aber, wie man das von ihm gewohnt ist, sehr fest gebunden und er-  
klärte, die Erlaubnis auf keinen Fall erteilen zu können. Besonders  
die Teilnahme der Frauen wollte ihm absolut nicht einleuchten. Wir  
wollen diesem Verhalten der Polizeiverwaltung uns gegenüber folgen-  
des festhalten: Die Verweigerung aus dem Grunde, weil verschiedene  
Straßen gelockert sind, ist hinlänglich, Selbstverständlich wären die  
Teilnehmer des Zuges nicht über Schulthausen und Häme geleitet  
oder in die Tiefen der Kanäle hinabgeführt, sondern sie wären die  
Straßen marschieren, die für den Verkehr frei sind. Warum hat man  
nicht aus demselben Grunde vor kurzem den Umzug der Schützen-  
brüder verboten? Da waren ebenfalls Straßen aufgerissen, wie  
jetzt! Dieser Umzug wurde aber genehmigt. Und was  
die Teilnahme der Frauen anbelangt, so wollen wir konstatieren, daß  
es sich hier nur um Mitglieder der einzelnen Gewerkschaften handelt,  
wie z. B. die Schneiderinnen, Nähtinnen u. s. w. In verschiedenen  
Berufen sind hier Frauen tätig, dieselben sind organisiert, mithin  
haben sie das Recht, sich am Zuge zu beteiligen. Es handelt sich  
nicht um eine politische Demonstration, sondern um einen Festzug  
der Gewerkschaften. Auch hier ist die Stellung der Polizei dazu zum  
mindesten verwerflich. In den letzten Jahren haben hier Umzüge  
von Schützen, Turnern, Radfahrern u. s. w. unter starker Be-  
teiligung von Damen stattgefunden, ohne daß eine hohe Be-  
hörde eingeschritten wäre. Was dem einen recht ist dem andern  
illig. Andere Vereine treten sogar an die Stadt heran und ver-  
langen Anschuldigung der Straßen auf städtische Kosten. Ja, Damer,  
das ist ganz anständig! Dies handelt es sich „nur“ um gewöhn-  
liche Arbeiter. Die Arbeiterschaft aber wird hoffentlich dafür sorgen,  
daß das Fest, welches am 24. Juli in Vorgärtis Lokal  
stattfindet, ebenso, ja noch besser besetzt sein wird, wie in den

vergangenen Jahren. Schaben kann man uns mit solchen Verböten  
nicht zufügen, im Gegenteil; dergleichen Maßnahmen agieren in  
irrefühlicher Weise für die Bedürfnisse der Arbeiterschaft. Bei passen-  
der Gelegenheit wird diese Sache auch im Stadtparlament  
zur Sprache gebracht werden.

**Neunkirchen, 19. Juli.** Feuer. Am 18. Juli, Nach-  
mittags gegen 4 Uhr, entstand auf dem Felde bei der Puschmühle  
Feuer. Das schon in Herten zusammengeheu Getreide geriet in  
Brand. Es verbrannten nur drei Darr, da die Feute, welche auf  
dem Felde beschäftigt gewesen waren, die Gefahr sofort bemerkten und  
das Feuer löschten. Es ist schon der zweite Feldbrand gewesen,  
denn am Sonnabend, den 16. Juli, entstand in der Nähe des Bahnhofs  
auf dem Felde Feuer, wobei auch mehrere Getreidegarben ver-  
brannten. Dies Feuer ist durch Flugfunken aus der Lokomotive  
entstanden.

**Königsbrunn, 21. Juli.** Die Gefahren der Arbeit!  
Seit fast 7 1/2 Uhr stürzte das am Neubau der Schule angebrachte  
Gerüst zusammen und riß acht Arbeiter in die Tiefe. Sechs  
davon wurden schwer, zwei leicht verletzt. Die Schuld an dem  
Unfall soll den Bauunternehmer treffen. Die Verunglückten  
wurden in das Krankenhaus in Schwintochlowitz eingeliefert.

### Der Königsberger Geheimbunds- und Hochverrats-Prozess.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)  
haltung“. Ferner muß der Bund öffentliche Interessen behandelt  
haben, die nicht nur solche Deutschlands, sondern auch Rußlands  
sein können. Sollten Sie aber das Erfordernis verlangen, daß  
deutsche öffentliche Angelegenheiten behandelt worden sind, so muß  
bei der Internationalität der Staatsföndlichen Bestimmung auch die  
Einwirkung auf das benachbarte Deutschland als unvermeidlich er-  
wartet und vorausgesetzt werden. Damit kann ich meine allgemeinen  
Aussführungen schließen und bitte zur Verlegung der Schuld der  
einzelnen Angeklagten meinem Herrn Kollegen das Wort zu geben.

#### Staatsanwalt Casspar:

Das Verfahren hat keinen Ausgang genommen davon, daß bei  
Königsberg Schriften in russischer Sprache gefunden worden sind.  
Diese Schriften sind von der Polizei geprüft und der Staatsanwalt-  
schaft eingereicht worden, mit dem Bemerkens, daß die Schriften  
in russischer Sprache hätten und zwar nach den §§ 102 und 103  
des Strafgesetzbuchs. Bevor auch ein Strafantrag der russischen  
Regierung vorlag, fand der Einleitung eines objektiven Strafver-  
fahrens nichts mehr entgegen. Es lag aber auch nahe, ein subjektives  
Strafverfahren einzuleiten. Es war auffällig, daß bei dieser Tat be-  
teiligt waren Konigsberger, Rußland in Königsberg, Rußland in Stettin  
und Personen in Zürich. Es mußte also die Annahme nahe liegen,  
daß eine Verbindung bestünde zwischen diesen räumlich so weit ge-  
trennten Personen. Es wurde dann der Staatsanwalt mitge-  
teilt, daß auch bei Klein und Treptau in Rußland russische  
Schriften angekommen seien. Bei Treptau wurde eine aus-  
gezeichnete Korrespondenz gefunden, bei Klein in fernem ein Schreiben,  
in dem Kugel erwähnt war. Als man die Korrespondenz durch-  
sah, fand man, daß besonders viele Briefe von dem Studenten  
Stubbil in Zürich vorhanden waren. Ferner wurde die Adresse  
von G. Mintz in London und mehrere Briefe aus Charlottenburg,  
unterzeichnet mit dem Namen des Angeklagten Ehrenpfort, ge-  
funden. Die Beziehungen Treptaus gingen also nach London,  
Charlottenburg und nach verschiedenen großen Zentren der  
Schweiz. Es war offenbar, daß es sich um einen  
organisierten Zusammenhang zum Vertrieb russischer  
Schriften

handelte.  
Die geringe Quantität der Schriften, die die Angeklagten aus  
dem Auslande erhielten, nötigte aber zu der Annahme, daß im In-  
lande größere Depots solcher Schriften beständen. In einem  
Briefe von Ehrenpfort war auch gesagt: „Wenn die Leipziger Schriften  
rechtzeitig ankommen, so lassen Sie die Berliner- und Charlotten-  
burger Schriften zu.“ Es bestand damals die Vermutung, daß  
große Redaktionen und Nachhandlungen große Sendungen solcher  
Schriften bestanden. Man wollte nun ermitteln, durch welche Per-  
sonen die Schriften über die Grenze geschmuggelt wurden. Der von  
dem Landrat in Rußland damit beauftragte Sendarn fand auch zu  
Hofft und fand ihn gerade damit beschäftigt, eine als „Schwarzen“  
bezeichnete Piste von dem Schmuggler Mertins in Rußland anzu-  
machen, in welcher lettische Schriften enthalten waren. Bei Mertins  
fand man dann noch weitere Pakete mit lettischen Schriften von dem  
Expeditoren der Buchhandlung „Vorwärts“ in Berlin, Pögel. Man  
wurde das Bild vollständig. Jetzt sah man, daß die Schriften aus  
dem Auslande erst nach der Zentrale in Berlin gingen und  
von da nach den kleineren Depots an der Grenze spießiert wurden.  
Jetzt wurde es klar, daß im Auslande Verbindungen von  
russischen Politikern bestanden, die mit Hilfe von Vertrauenspersonen  
in Deutschland russische Schriften einschmuggelten. Es ist dies ja  
auch von dem Jengen Duessel, dessen Glaubwürdigkeit, wenn  
er auch unerbittlich geblieben ist, für mich aber jeden Zweifel  
erhaben ist, bestätigt worden. In dem Schmuggel nach Rußland be-  
nutzt man teils direkte Verbindungen, teils gehen Emisäre nach  
Deutschland, um Verbindungen anzuknüpfen. Das hat der Student  
Stubbil an, hier im Osten getan. So waren die Vorbedingungen  
für die geheime Verbindung gegeben. Denn die Leute, die sich  
in der Schweiz zum Verkauf von russischer Literatur anzuwandeln  
haben, bilden eine solche Verbindung, und wer sie unterhält, wird  
Mitglied dieser Verbindung. Es braucht keine Erklärung vorzu-  
liegen, dauernd bei der Verbindung zu bleiben, die einzelnen Mit-  
glieder brauchen sich auch nicht zu kennen, es genügt, wenn die Zent-  
rale von ihnen allen weiß.

#### Schuld der einzelnen Angeklagten

über, so muß ich bei Kugel beginnen. Er hat schon lange ge-  
schmuggelt, er ist dazu eine äußerst gezielte Persönlichkeit. (Heiter-  
keit.) Er hätte wahrscheinlich auch geschmuggelt, wenn es etwas anders  
als Schriften gewesen wäre. Und doch trägt dieser Schmuggler  
einen besonderen Charakter. Ganz sind nicht politische Gesichtspunkte  
allein für Kugel ausschlaggebend gewesen, sein politisches Bewußtsein  
ist nicht so stark ausgesprochen. (Heiterkeit.) Aber er  
hatte gelernt, daß man mit Schmuggel mehr verdienen  
kann, als beim Warensmuggel. Schon aus den Aussagen  
Stubbils allein könnte man den Beweis führen, daß Kugel ganz  
hervorragend geschmuggelt hat. Man kann doch nicht  
den Mann, der auch Politzist ist, seinen Vorwurf daraus  
machen, daß er Nachrichten, die er erhielt, der Polizei übermitteln  
hat. Auch Feinstein ist doch dem Kugel nicht geradezu feindlich ge-  
sinnig, etwa wegen der nicht gezahlten Miete. Aber Kugel hat sich  
grad bei dieser Mietszahlung, für die er das Geld von der  
Partei erhielt, besonders zugewandt gezeigt. Man wird also  
Feinstein's belastenden Aussagen Glauben schenken müssen. Kugel's  
Erzählungen sind in dreifacher Dunkel gehüllt: in das Dunkel der  
Nach- in das Dunkel einer längst vergangenen Zeit und in das  
Dunkel eines krankten, schwachen Gedächtnisses. Dieses Dunkel soll  
dann aufhellen, wenn seine Erzählungen mit der Wahrheit nicht  
übereinstimmen. Nachher hat er wieder ein ungezeichnetes Ge-  
dächtnis, sodas der Menge Verlaß nicht möglich und erstärkte, von  
allen diesen Märdern nichts zu wissen. Man wird also allen diesen  
Geschichten, die Kugel erzählt, keinen Glauben beizumessen dürfen.  
Auch den Verkehr mit Stubbil wird man trotz seines Bangeus  
als erwiesen ansehen müssen, denn Stubbil läßt in allen Briefen den  
Kugel grüßen und ergibt sich ganz mit dessen Familienverhältnissen  
vertraut. Dieselben Feigen, die Kugel befaßt haben, haben auch  
bekannt, daß sie Schriften in Rußland in einem Ueberladen gegenüber  
dem Gronaufischen Hause erhalten haben.

Das ist der Laden Treptaus.

Bei ihm finden sich schon ein Notizkalender für 1900, die Züricher  
und Londoner Adressen. Schon im Jahre 1900 hat er nach der

Auskunft des Hauptstaatsanwalts Sendungen erhalten. Die Briefe von  
Stubbil beweisen seine intime Vertrautheit mit ihm, schon durch das,  
selbst bei Parteigenossen keineswegs durchweg übliche „Du“ und die  
Anrede „Heber Herrmann“. Wenn Stubbil dem Kugel bei der Rück-  
kehr aus Rußland schreibt, es brohle, wie in einem Revolutionskessel,  
und nächstens müsse der Aach kommen, so will er sich gar nicht  
dabei gebacht haben — das harmlose Gemü. Die Briefe von Weis-  
mann und die mit der Unterschrift Ehrenpfort's beweisen, wie wert  
seine Verbindungen seien.

#### Von Nowagroß

wissen wir nur, was Duessel und Nowagroß selbst uns mitgeteilt  
haben. Nowagroß bekommt eines Tages eine Menge verschiedener  
Pakete aus allen möglichen Städten der Schweiz, und nun entfährt  
er sich eines über ein Jahr zurückliegenden Gebrüchs mit Duessel  
und nimmt sofort an, daß dies die damals angeforderten Schriften  
sind. Er will uns erklären, er habe alles für harmlos gehalten.

Aber er hat auch gesagt, Schriften der Heilarmee seien  
es nicht; er hat also doch gewis dem Unterschied zwischen diesen  
Schriften und Erbannungsblättern gewußt. (Heiterkeit.) Nowagroß  
wollte die Empfänger seiner Sendungen nicht nennen, wie er selbst  
sagte, um sie nicht strafbar zu machen. (Widerwärtig der Verteiliger.)  
Und warum sollte denn Frau Nowagroß die Sachen so schnell fort-  
schaffen, wenn sie sie für unbedenklich hielt? Zum Mindesten der  
Beihilfe zur Verbreitung dieser Schriften ist die Angeklagte Nowa-  
groß schuldig. (Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

#### Telegraphischer Bericht

Rechtsanwalt Haase führte in seinem Plaidoyer aus: Da  
Staatsanwaltschaft habe ein Bild von dem brutalen Inhalt der be-  
schlagnahmten Schriften gegeben, sowie von den russischen Akten.  
Die Ursachen dieser Vorkommnisse aber habe sie  
verhieden. Diese Ursachen seien die russischen  
Zustände. Die Sozialdemokratie könne nicht nur für das von ihr  
Gewollte verantwortlich machen, nicht aber für Vorkommnisse, die  
eintreten könnten. Was die Gegenseitigkeit angehe, so müsse er  
bestreiten, daß die Beschädigung des russischen Volkstales im  
Strafentzug vom 22. November 1903, daß dem deutschen Reich  
Gegenseitigkeit verbürgt werde, ausreiche. Denn nach allem Straf-  
rechtslehren müsse die Gegenseitigkeit schon bei Vergebung der  
Tat vorhanden sein. Des weitern müsse er das Vorhandensein  
einer geheimen Verbindung im Sinne des § 128 des Strafgesetzbuchs  
bestreiten. Er beantrage deshalb die Freisprechung sämt-  
licher Angeklagten.  
Hierauf wird die Verhandlung auf Sonnabend verlag. Die  
Rede Haase's folgt ausführlich.

## Neueste Nachrichten.

### Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Einschließung Kuropatkins  
macht Fortschritte. Aus General Kurokis Hauptquartier  
wird vom 20. Juli gemeldet:

Die Japaner griffen gestern Chautan an. Das Gefecht  
war für die Russen unglücklich. Besonders lebhaft beteiligte  
sich Artillerie am Gefecht. Die Russen zogen sich  
von neuem fest und besetzten ihre Stellungen. Im Kampfe  
auf Motien-Pas am letzten Sonntag waren die Gefallenen  
so zahlreich, daß sie nicht beerdigt werden konnten. Kurokis  
Armee ist daher damit beschäftigt, die Toten zu verbrennen. —  
Im neuen Kampfe bei Rikung verloren die Japaner 420  
Mann, der Verlust der Russen wird auf 1000 Mann geschätzt.  
General Kuroki zwang die Russen ihre besetzte Stellung am  
Schiffaffe, nordwestlich vom Motienpass und östlich von Kuping-  
anzugehen, indem er ihnen schwere Verluste beibrachte.  
Der Kampf begann am 18. Juli und dauerte bis zum nächsten  
Tage. Kuroki rückte am Morgen des 18. Juli vor und folgte den  
Russen längs des Schilanes. Die Russen schienen sich nach Norden  
zurückziehen, allein plötzlich machten zwei Bataillone mit  
acht Geschützen kehrt und richteten einen heftigen Angriff auf  
die japanische Vorhut, welche schwere Verluste erlitt. Die  
Russen bestanden darauf eine durch die Flüssfälle geschützte Anhöhe.  
Um Mitternacht gingen die Japaner wieder zum Angriff über,  
und nach einem vorbereitenden Artilleriefeuer ging die In-  
fanterie zum Sturm vor; trotzdem sie durch Artillerie  
geschützt waren, erlitten sie dabei durch das kräftige Feuer der  
Russen schwere Verluste. Der Sturmangriff war indessen  
erfolgreich. Um 4 1/2 Uhr früh zogen sich die Russen zurück.  
Ihre Mannschaften wurden dabei teilweise von der Hauptabteilung  
abgeschnitten und aufgegeben. Die Russen, welche sieben  
Bataillone und ein Kosaken-Regiment stark waren, ließen 131 Tote  
und etwa 300 Gewehre auf dem Kampfplatz zurück.

Am 19. Juli begannen die Japaner mit einem Bataillon feind-  
licher Infanterie und 1000 Mann Kavallerie bei Ichochikyo, nörd-  
lich von Scharokentse, ein Gefecht und zwangen die Russen über  
den Fluß zurückzugehen. Die Japaner hatten 17 Verwundete.  
Die letzten amtlichen Kriegsberichte haben in Peters-  
burg wieder einen sehr niederschlagenden Eindruck gemacht.  
Allgemein wird befürchtet, daß die Wahrheit verschwiegen  
werde, und daß Kuropatkin sich bereits in höchst gefährdeter  
Lage befindet.

#### England und Rußland.

Die Behörden von Port Said verhinderten die Einnahme  
von Kohlen und Proviant auf dem beschlagnahnten Schiff  
„Malacca“. Dieses ging darauf nach Algier ab.  
Der englische Kreuzer „Bennis“ ist in Port Said eingetroffen  
und sofort in den Kanal eingelaufen.  
Der englische Kreuzer „Furious“ ist mit den Torpedoboots-  
zerstörern „Ere“ und „Hallard“ von hier nach Port Said in See  
gegangen.

Dem „Standard“ wird von gestern aus Delfa gemeldet  
Drei augenblicklich in Sewastopol liegende Kreuzer der Frei-  
willigen Flotte hätten Befehl erhalten, bis zum Eintreffen weiterer  
Instruktionen aus Petersburg keine Kohlen und Waffen mehr zu  
nehmen.

#### Aus der Geschäftswelt.

**Zum Umbau des Haupt- (früher Ober-Schiffchen)  
Bahnhofs.** In der Gegend dieses Bahnhofs haben sich in  
jüngster Zeit umfangreiche bauliche Veränderungen vollzogen, welche  
nicht verheimlicht werden, den nach Berlin kommenden Fremden auf  
Vorteilhaftigkeit zu gefallen. So insbesondere ist erst in den jüngsten  
Tagen an der Ecke Teich- und Gartenstraße (unmittelbar neben  
Hotel de Russie) ein Umbau vollendet worden, welcher in  
seiner Ausführung eine Reihe der Stadtgegend genannt zu werden  
verdient. Der prächtige Etabli von seinem ritterlichen Schau-  
fenster wird in seinen Partier- und I. Etage-Räumen in den  
nächsten Tagen von der besten renommierten Firma in Cass- und  
Sachsen-Gebieten H. Sachs bezogen. Gesammelte Firma behält  
ihre bisherigen Geschäftsräume (Ecke Schützen- und Wallensteinstraße)  
ebenfalls bei.

**Der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern was er verdaut.** Was nützen selbst die nahrhaftesten Speisen dem Körper, wenn sie infolge mangelhafter Zubereitung nicht ganz gegessen und deshalb nur schlecht verdaulich werden? Antwort: Garnicht! Sie gereichen ihm vielmehr zum Nachteil, denn sie "ermüden" das Verdauungssystem. Der Volksmund sagt dann treffend: "Es schlägt ihm nichts an." Nimmt man aber einen kleinen Zusatz von Maggi-Würst, so erhalten schwache Suppen und Speisen ansehnlich einen feineren Wohlgeschmack, so daß sie gern gegessen und leicht verdaulich werden: Dann "schlagen sie auch gut an."

**Orientalien.**

**Klempner.** Es wird dem Kollegen W. besser bedient sein, wenn er die Angelegenheit zunächst dem Gericht übergibt. Ein Arbeiter wird sich doch von seinem Arbeitgeber nicht ungeschützt prägen lassen. Für den Prozeß ist aber eine vorzeitige Beruflichkeitung nicht von Nutzen. Wir werden über die Gerichtsverhandlung berichten.

**Streichen.** An Familien-Unterstützung bei militärischer Werbung gibt es für die Frau 30 Prozent, für jedes Kind 10 Prozent, jedoch im Ganzen nicht mehr als 60 Prozent des ortsüblichen Tageslohnes.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 22. Juli.

**Heirats-Ankündigungen.** II. Brauereiarbeiter Ernst Jindel, evang., Bornstraße 32, und Julie Uebach, evang., Friedrichstraße 102. — Schlosser Karl Fischer, evang., Palaststraße Nr. 29, und Maria Seifert, evang., Lehmannstraße 95. — Arbeiter Karl Misch, kath., Neue Laurentienstraße 76, und Karoline Kuba, evang., Bornstraße 22. — Buchhalter Otto Wink, freier, Mauritiusstraße 11, und Maria Defer, kath., Nachodstraße Nr. 14. — Geprüfter Kometenbesitzer Johann Sabill, kath., Bismarckstraße, Kreis Deutzen O.-S., und Anna Eviess, evang., Neue Laurentienstraße 66. — Friseur Oskar Knorr, evang., Leichstraße Nr. 15, und Vertha Knorr, evang., Sedowstraße 20. — Buchhalter Albert Rein, evang., Kleine Schützengasse 54, und Klara Ziel, evang., Verbaumstraße 25. — Diakon Emil Weiß, evang., Kreuzgasse, Kreis Mültz, und Helene Taenz, evang., Augustastrasse 125. — Schuhmacher Max Knaut, evang., Bornstraße 34, und Ernestine Hoff, evang., Wallberg, Kreis Breslau. — Arbeiter Gustav Friedrich, evang., Sobellstraße 43, und Auguste Kraus, evang., Delfan, Kreis Neumark. — Möbelschneider Karl Kreis, kath., Jobenstraße Nr. 23, und Klara Deuthmann, kath., Bornstraße 63. — IV. Maler Paul Brück, evang., Sternstraße 15, und Pauline Scholz, evang., Rembrandtstraße 28. — Versicherungs-Inspizitor Paul Dunscha, kath., Neue Weltstraße 49, und Elise Rieger, evang., Hochstraße 2.

**Eheschließungen.** II. Arbeiter Wilhelm Klose, Pfaffstraße 20, mit Helene Sille, kath., Bornstraße 33. — Bureaubeamter Fritz Winkler, kath., Pfaffstraße 36, mit Emma Schuler, evang., hier. — Tischlergehilfe Hermann Schneider, evang., Eisenhofstraße 57, mit Emma Bartsch, evang., Jobenstraße 29. — Maurergehilfe Karl Samma, evang., Bornstraße 92, mit Ida Hartog, evang., Leisingstraße 6. — Schneidermeister Franz Dulski, kath., Messergasse 26a, mit Agnes Glaznosa, kath., Klosterstraße Nr. 23/25. — Schuhmachermeister Heinrich Wagner, kath., Bornstraße Nr. 26, mit Julia Gietz, kath., Bräderstraße 29. — Stuhlreißer-Gehilfe Hermann Böhm, evang., Königgrüßerstraße 6, mit Maria Guhl, evang., Obfischerstraße 82. — Tapeziergehilfe Max Marunke, evang., Klosterstraße 85, mit Agnes Beck, evang., Bräderstraße 49. — Delikatessenhändler Albert Schwarz, evang., Angowstraße 28, mit Vertha Groszler, evang., Neue Laurentienstraße 27a. — Privater Gottlieb Hartmann, evang., Dblauer 37, mit Emilie Hartmann, geb. Rein, kath., hier. — Tischler-Werkführer Ottomar Scholz, kath., Marienstraße 18, mit Elisabeth Vedwina, kath., hier. — Schmiedegehilfe Theodor Neumann, evang., Neue Laurentienstraße 29, mit Christiane Hentschel, evang., Gortelstraße 30. — IV. Bahnarbeiter Paul Meil, kath., Volteistraße 24, mit Vertha Granel, evang., Augustastrasse 61. — Schmied Paul Bartisch, kath., Gräbichenerstraße Nr. 32, mit Anna Pfeifer, kath., Margaretenstraße 27. — Obermaschinenführer Robert Haber, kath., Bismarckstraße 89, mit Selma Hübner, kath., Bietenstraße 16. — Verkäufer Georg Frey, jüd., Kupfergießereistraße 45, mit Hermine Proszauer, jüd., Trinitatisstraße 1. — Todesfälle. IV. Lehrerin Rosa Süßmann, 43 J. — Elisabeth, T. des Fleischermeisters Albert Wiesner, 8 Wochen. — Fritz, S. d. S. Panftierers Alfred Malahy, 9 Mon. — Emma, T. des Bahnarbeiters Friedrich Graber, 5 Mon. — Frieda, T. des Bahnarbeiters Ernst Sanglath, 17 Tage. — Volksschullehrer Paul Wolf, 38 J. — Pauline, T. des fränkischen Bäckermeisters August Künert, 3 Mon.

**Breslau.**

**Gewerkschaftshaus.**

**Sonnabend den 23. Juli:**  
**Zimmerer-Verein.** Jeden Sonnabend: Rahlabend.  
**Bauer-Verband.** Abends 8 Uhr: Einigungsfeier im großen Saale.  
**Sonntag den 24. Juli:**  
**Arbeiter-Sängerbund.** Vormittags 10 Uhr: Allgemeine Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Breslau im großen Saale.  
**Sommerfest der Maurer.** Nachmittags 4 Uhr.

Dienstag den 26. Juli:  
**Zentralverein der Schuhmacher.** Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

**Mitteilungen der Distrikt- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**

**District II (Villoba-Vorstadt und Babelsberg).**  
Die Bezirksführer der Villoba-Vorstadt und von Babelsberg werden ersucht, die Mitglieder zur "Volksmacht"-Agitation am Sonntag, 24. Juli, einzuladen.  
**Bezirk 18.** Dienstag den 26., Abends 8 Uhr: Rahlabend. Der Bezirksführer.

**Bezirk 20.** Dienstag den 26., Abends 8 Uhr: Rahlabend. Alle erscheinen. Der Bezirksführer.

**Bezirk 21.** Die fleißigen "Volksmacht"-Abonnementencher werden ersucht, am Sonntag früh im bekannten Lokal pünktlich zu erscheinen. Kern, Bezirksführer.

**Bezirk 23.** Sonntag den 24., Vormittags 7 Uhr: "Volksmacht"-Agitation vom Distrikt-Lokal aus. Der Bezirksführer.

**Bezirk 111 und 112.** Dienstag den 26. Juli, Abends 8 Uhr im Lokal D. Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Der Bezirksführer.

**District V (Scheitnig).**  
Mittwoch den 27. d. M.: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um recht zahlreichen Erscheinen bitten. Der Districtführer.

**District VI (Schweidnitzer, Strehleiner und Ohlauer Tor).**  
**Bezirk 85.** Sonnabend: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

**District VII (Jünere Stadt).**  
Alle Mitglieder sind berechtigt, an der "Volksmacht"-Agitation am Sonntag den 24. Juli, früh 8 Uhr, im neuen Lokal zu erscheinen. Abrechnung und Ausgabe der "Neuen Zeit". Der Districtführer.

**Ohlau.** Arbeiter-Sängerbund "Eintracht". Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsabend bei Händel in Baumgarten. Der Vorstand.

**Kattowitz.** Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung. Dienstag, den 26. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Rathhausstraße 12. Tagesordnung: 1. Der Maurerstreik und die Stellung der Arbeiter des Baugewerbes zu demselben; 2. Diskussion. Um rege Agitation unter den Gewerkschaftsmitgliedern für diese Versammlung bitten. Der Einberufer.

**Thalia-Theater.**  
(Sommer-Spielzeit.)  
Sonnabend:  
Gastspiel Therese von Kroll:  
Zum 1. Male:  
"Liebesmännchen".  
Sonntag:  
Gastspiel Therese von Kroll:  
Zum 2. Male:  
"Liebesmännchen".  
Montag:  
"Goldstücke".  
Sittens 10-12 Uhr im Stadt-Theater, Sonntag 11-12 Uhr und abends im Thalia-Theater. Rahlabend 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Breslauer Sommer-Theater**  
St. Sixtusplatz, Seminarstraße 15.  
Sonnabend und Sonntag:  
Gastspiel Lettinger-Wendt.  
"Frösche".  
"Bonbonnische".  
"Kollegien".

**Zeltgarten.**  
Dir. H. Krsinsik.  
Sommer-Varieté  
im Garten  
(bei unangenehmem Wetter: im Saal).  
Anlässlich der Ausstellung:  
Gala-Künstler-Vorstellung  
jeden u. folgende Tage mit täglichem neuem Programm.  
**Entrée 10 Pf.**  
**Reserviert 20 Pf.**  
Anf. des Konzerts 7 Uhr. Anf. der Vorstellung 8 Uhr.

**Palmengarten**  
Gartenstr. 65.  
Dir.: H. Krsinsik.  
Ehrentafel der Residenz.  
Täglich:  
**Drei-Konzert**  
des  
Original Ungar. Damen-Orchesters.  
Dir. Gehn. Fiedler.  
Anfang 7 Uhr, und Sonnt. u. 11 1/2-12 1/2 Uhr.  
Bedeutung:  
Vorzüglicher Mittagstisch bei soliden Preisen.

**Konzerthaus "Flora".**  
Dir.: H. Krsinsik.  
Täglich  
anlässlich der Ausstellung:  
**Frei-Konzert**  
des  
brillanten österreichischen Damen-Orchesters  
**"Fortuna".**  
Vorzüglicher Mittagstisch bei soliden Preisen, dazu Frei-Konzert. Bedienung: Mädnchen.  
Der Garten ist erfrischend.

**Dominikaner.**  
Heute Sonntag  
Klinge-Zimmermann's  
Leipziger Sängerbund.  
2 humor. Extra-Soireen  
Nachmittagsvorst.:  
Anf. 4 Uhr: Entrée 10 Pf.  
Reserviert Platz 20 Pf.  
Abendvorstellung:  
Anf. 8 Uhr: Entrée 20 Pf.  
Reserviert Platz 30 Pf.  
Bei Regenmeter Entrée 30 Pf.  
Reserviert Platz 40 Pf.  
Sonnt. u. 11-12 Uhr: Matinee der Leipziger Sängerbund bei freiem Eintritt.

**Gärtner's Lokal**  
Rosenthal  
empfehle seine Lokalmilien zur freundlichen Benutzung.  
Jeden Sonntag:  
**Musikalische Unterhaltung**  
und Riesen-Eisbeine.  
Großes Fachkapell und Pianograklitern.  
1879 D. O.

**Eine Widelmacherin**  
lässt sich machen  
Zigaretten-fabrik Otto Wradl,  
Friedrich-Wilhelmstraße 93

**Zurückgekehrt**  
**Dr. Creutzberger.**  
**Anzüge 10% Mt.**  
**Leopold Welsch,**  
Neuße-Strasse 57.

**Gute Speisekartoffeln**  
**Taubenfäuter**  
allerbilligst Hammerstr. 22, Hofstr.

**G. Watke**  
Inh.: Fritz Gellern  
**Rohtabak-Kandlung**  
Breslau, Freiburgerstr. 7.  
464

**Rüchtl. Bühne**  
und Blumen, Zahnziehen  
Chemisches, Reparaturen sofort  
**W. Dreger**, Matthiasstr. 4,  
Neu Markt (Gartenstr.) im Bismarck-Platz

**Eugen Klopsch**  
**Uhrmacher,**  
Breslau, Bohrastrasse 27,  
vis-à-vis d. Salvator-Kirche.  
Reichhaltiges Lager in gold- und silbernen Herren- und Damen-Uhren, Regulatorien, Taschenuhren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe etc.  
Freischwinger. Kette, Ringe, Broschen, Ohrringe etc.  
11111111111111111111

**Ausstellung.**  
Heute Sonnabend, den 23. Juli cr.  
**Dritter Elitetag der Ausstellung Rosen-Fest.**  
Von 4-10 Uhr Nachmittags großes Konzert von den Kapellen des Leib-Rakettier-Regiments (Schief.) Nr. 1 und des Infanterie-Regiments Nr. 156 in Fries.  
Eintrittspreise à Person 1 Mark, Kinder 50 Pf., von 7 Uhr an (Abendkonzert) 50 Pf.  
Bei unangenehmem Wetter findet das Konzert eventuell im Friedberg-Saal statt.

**Arbeiter-Radfahrer-Verein Hartlieb.**  
Sonnabend, den 24. Juli 1904:  
**Sommer-Fest**  
verbunden mit 1275  
**Konzert und Tanzvergnügen.**  
Freie Omnibusfahrt von Wiesthal nach Hartlieb.  
**Entrée zum Konzert:** Herr 20 Pf., Dame 10 Pf.  
**Tanzschleife:** Dame 20 Pf., Herr 40 Pf.  
Es ladet ergebenst ein  
**Der Vorstand.**

**Hopf & Görcke**  
**Grabsägen.**  
**Grabdenkmäler**  
Granit, Marmor, Sandstein, Grabgitter  
**R. Siegert,**  
Fischergasse 26, Telefon 8830,  
und Ohlauer Chaussee, am Friedhof,  
Breslau. 1243

**Zentralverband der Maurer Deutschlands**  
Zweig-Verein Breslau.  
**Achtung.** **Sonntag, den 24. Juli 1904** **Achtung.**  
**im Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17:**  
**Großes Sommerfest**  
bestehend in  
**Konzert** (Müller'sche Kapelle), **Tanz** (volles Orchester)  
**Belustigungen für Jung und Alt, nebst Präsent-Verteilung.**  
**Stimmem Polonaise.**  
**Einlaß 3 Uhr** Anfang des Konzerts (im Garten) Punkt 4 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.  
Anfang des Tanzes (im Saale) 5 Uhr. Ende gegen 2 Uhr.  
**Entrée pro Person 30 Pf., Kinder frei. Tanzschleife 50 Pf.**  
**Gäste sind freundschaftlich willkommen.**  
Zahlreichem Besuch entgegengehend, zeichnet **Die Lokalverwaltung,**  
NB. Bei unangünstigen Wetter findet das Fest ebenfalls statt. | 1284

**Achtung Holzarbeiter!**  
**Dienstag, den 26. Juli 1904, abends 8 Uhr**  
**im**  
**großen Saale des Gewerkschaftshauses:**  
**Quartals-Versammlung.**  
**Tages-Ordnung:**  
1. Die Gewerkschaften und die Stadtverordnetenwahlen. Referent: Arbeiter-Sekretär Neufürch.  
2. Abrechnungen und Geschäftsbericht per II. Quartal.  
3. Verschiedenes.  
**Eintritt frei.** **Frauen sind eingeladen.**  
**Zahlreicher Besuch erwünscht.**  
**Die Lokal-Verwaltung.**  
1285

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
**Abrechnung f. d. Lokalkasse d. Jaglköder Breslau pro 2. Vierteljahr 1904.**  
**Einnahme.** **Ausgabe.**

Raffenschein . . . . .	217	39	Reiseunterstützung . . .	7	50
Zins tragend angelegt	6190	52	Streifenunterstützung .	20	—
25% der Beiträge für die Lokalkasse . . .	1923	72	Nochfallunterstützung .	85	—
21894 Lokal-Beiträge à 5 Pf. . . . .	1084	70	Arbeitslosen-Unterstützung . . . . .	238	—
U. Verichuß vom Rasenball . . . . .	172	81	Agitation:		
Ueberichuß einer . .	4	06	Flugblätter . . . . .	79.50	
Kranzverende . . . .			Saalumiete . . . . .	40.—	
Zurückgezählter Rechtsichuß . . . . .	7	60	Referate . . . . .	10.30	
Sonstige Einnahme . .	1	10	Kranzpenden . . . . .	37.50	
			Inzerate . . . . .	41.—	
			Kommissions-sichungen . . . . .	21.85	
			Tarifberatung . . . . .	44.—	
			Verhandlungen . . . . .	96.—	370
			Vergütung der Lokalkasseverwaltung . . . . .	1098	—
			Sachl. Verwaltungs-kosten . . . . .	69	51
			Beitrag an das Parteilokal . . . . .	16	—
			Beitrag an das Sekretariat . . . . .	255	15
			Beitrag an die Bauarbeiter-chuß-Kommission . . . . .	8	—
			Für Porto . . . . .	41	75
			Für Schreibmaterial . . . . .	19	09
			Zuschuß zum Malerkranzchen . . . . .	46	—
			Für die Bibliothek . . . . .	45	20
			Rechtsichuß . . . . .	11	50
			Zeitungsabonnement . . . . .	11	79
			Zins tragend angelegt	6490	52
			<b>Summa</b>	<b>8833</b>	<b>16</b>
			Kassenbestand	768	73
			<b>Summa</b>	<b>9601</b>	<b>89</b>
Breslau, den 10. Juli 1904.			<b>Summa</b>	<b>9601</b>	<b>89</b>
Die Revisoren			H. Rossmann, G. Scholich, H. Walter, . . .		
Der Kassierer			R. Puschmann		